

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.

Die deutschen Reichstagswahlen.

Budapest, 18. Januar.

Wenn ein Erdbeben die guten Berliner Bürger belehrt hätte, daß der sandige Boden der Mark, auf dem sie so sicher wandeln, der Lummelplatz unterirdischer Feuer ist, wären sie kaum ärger erschrocken, als über das Ergebnis der Reichstagswahlen. Die Berliner Bürger setzten ihren Stolz darin, daß ihre Stadt bei den zwei vorhergehenden Wahlen stets Fortschrittsmänner in das Parlament geschickt hatte. Diesmal schien das gleiche Resultat um so gewisser, als die Reichstagsession mit einer taktischen Niederlage der Fortschrittspartei, aber mit einem moralischen Effekt zu Gunsten derselben geschlossen hatte. Die Nationalliberalen waren nämlich im letzten Augenblicke den Kompromiß betreffs der Justizgesetze eingegangen, d. h. sie hatten diese Gesetze ohne die vom Ausschuss beantragte Verbesserung des Brechverfahrens acceptirt. Ueber diese Nachgiebigkeit herrschte große Entrüstung im Publikum und alle Anzeichen schienen darauf hinzudeuten, daß die Fortschrittspartei an Boden gewonnen habe. Aber des allgemeinen Stimmrechtes spottete wieder einmal jede Vorahnung. Aus den Berliner Urnen bei der Wahl am 10. d. M. ging zur allgemeinen Ueberraschung nur ein Fortschrittsmann hervor, während nicht etwa in den anderen Wahlkreisen der Stadt die nationalliberalen Kandidaten, sondern die gefürchteten und verpönten Sozialdemokraten die Majorität erhielten, derart nämlich, daß zwei Sozialdemokraten schon als Vertreter Berlins gewählt sind, während zwei andere Sozialdemokraten bei der engeren Wahl noch Chancen haben, durchzudringen. Die Verwunderung über dieses Ergebnis wurde bedeutend erhöht, da aus den Industrie-Bezirken und größeren Provinzialstädten massenhafte Stimmabgaben für sozialdemokratische Kandidaten gemeldet wurden. Eine vollständige Uebersicht der Wahlen läßt sich heute noch nicht geben, da von den 397 Wahlen noch dreizehn ausständig und außerdem in 66 Fällen engere Wahlen nötig sind, darunter in etlichen zwanzig mit sozialdemokratischen Kandidaten. Es ist voranzufehen, daß in vielen Wahlkreisen die Sozialdemokraten unterliegen werden, weil die Fortschrittsmänner, mit den Nationalliberalen verbunden, gegen dieselben Front machen werden und weil in einzelnen Kreisen selbst die Konservativen zu die-

sem Bunde die Hand bieten dürften. In den ersten Reichstag wurden drei Sozialdemokraten, in den zweiten schon sieben geschickt, und diesmal glaubt man, daß ihre Zahl fünfzehn übersteigen werde. Fünfzehn Köpfe stark können die Sozialdemokraten geschäftsordnungsmäßig im Parlament Anträge einbringen und die parlamentarische Redefreiheit zur Erörterung ihres sozialdemokratischen Ideals ausnützen. Fast höher noch als dieses wahrscheinliche Heranwachsen der sozialdemokratischen Deputirten zu einer gefährlichen Fraktion im Reichstage ist die Thatsache anzuschlagen, daß in vielen Wahlkreisen, wo keine Sozialdemokraten durchkamen, doch eine Masse Stimmen zu ihren Gunsten abgegeben worden sind.

Betreffs der anderen Ergebnisse der Wahlen, so weit sie heute vorliegen, ist noch hervorzuheben, daß die Nationalliberalen mit der sehr reduzierten Fortschrittspartei kaum mehr die zur absoluten Majorität nötige Zahl von 199 Stimmen im Parlament erringen werden. Außer den Sozialdemokraten hat die rein konservative Partei einen bedeutenden Zuwachs erhalten, an deren Spitze Alexander Negow steht, der ein persönlicher, erbitterter Gegner Bismarck's ist, weil er in diesem einen Abtrünnigen von der altpreussisch-konservativen Politik sieht. Den hauptsächlichsten Verlust weist die Fortschrittspartei auf, während die beiden äußersten Flügel, die Konservativen und Sozialdemokraten, mit Gewinn aus der Wahl hervorgehen.

Ueber die Ursachen dieses seltsamen Wahlergebnisses geht die Meinung der deutschen Blätter weit auseinander. Während die Einen behaupten, daß Mangel an Organisation oder Dünkel und Dogmatismus bei Aufstellung der Kandidatur die Reihen der Fortschrittspartei gelichtet, also nur äußerliche Gründe ihre Verluste herbeigeführt haben, meinen Andere, daß ein großer Theil der Bevölkerung die Opposition der Fortschrittspartei nicht genügend findet und einen energischeren Widerstand gegen den Militarismus und das Übergewicht des Reichskanzlers sucht. Es ist nun keine Frage, daß die Festsetzung des eisernen Armeebudgets auf sieben Jahre (auf die Dauer der Präsidentschaft Mac Mahon) dem Parlamente den Kern aller Thätigkeit genommen hat. Nur betreffs der Heeres-Ausgaben könnte das Parlament etwas Erhebliches für die deutsche Bevölkerung leisten, während es in den meisten anderen Fragen vom Bundesrathe und den

differirenden Anschauungen der verschiedenen Regierungen, die in demselben vertreten sind, in seinem Vorwärtsschreiten gehemmt ist. Diese offenen liegenden Gründe mögen einen Theil der Wähler bestimmt haben, für die Sozialdemokraten ihren Stimmzettel abzugeben. Aber aus welchen Ursachen entstammt der Zuwachs der Konservativen? Darüber geben die deutschen Blätter noch keine Auskunft. Jedenfalls bezeichnen aber diese Wahlen eine Unzufriedenheit mit den bisherigen Vertretern oder respektive mit der bisherigen Thätigkeit des Parlamentes.

Auch in Betreff der künftigen Majorität im Parlamente schwanken die Angaben. Nach der vorläufigen Zählung werden die National-Liberalen sammt den Fortschrittsmännern nicht die Majorität haben. Einige Blätter behaupten aber, daß die Regierung-Majorität im Großen und Ganzen nicht influenzirt sein wird. Ueber diese Frage wird sich erst ein genaueres Urtheil nach dem Verlauf der sechs- und sechzig engeren Wahlen abgeben lassen. Alle Welt stimmt aber darin überein, daß das bisherige Wahlergebnis ein versöhnliches ist, welches nach keiner Seite eine erfreuliche Perspektive eröffnet.

Den höchsten Grad der Unzufriedenheit erregen natürlich die sozialdemokratischen Wahlen. Die Sozialdemokraten haben sich im Parlamente immer höchst ungeberdig benommen. Soweit man sie bisher kennt, waren sie nicht bloß Sozialdemokraten, sondern auch Feinde der Reichseinheit und der Präponderanz Preußens. In Bezug auf Letztere stimmten sie meistentheils mit der mächtigen Centrumpartei, mit den Polen, Dänen und Ober-Sachsen überein. Aber sie haben noch etwas Besonderes und das ist eben ihre sozialistische Idee. Diese sozialistische Idee erregt Unruhe und Besorgniß, weil ihr Ziel ebenso unabsehbar als gefährlich ist. Die deutschen Sozialdemokraten bekennen sich zu den Lehren Lassalle's und Marx'. Die verschiedenen Abhandlungen dieser beiden sozialdemokratischen Matadore gehen hauptsächlich darauf hinaus, daß die Arbeiter nicht vom Großkapital ausgebeutet werden sollen, und daß das Reich durch Gründung von Staatswerkstätten sich in's Mittel legen muß, um diesen Mißbrauch zu verhindern. So lautet wenigstens ihr offizielles Programm. Aber sie lassen auch die Pariser Kommune hoch leben und sie stimmen in dem Ruf ein: „Nieder mit der Polizei!“ Ihr Programm geht nicht direkt auf Theilung des vorhan-

Das Million-Konzert.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

Budapest, 18. Januar.

Wenn jede Periode des Virtuosenenthums ihre eigenen charakteristischen Merkmale besitzt, so tragen die Produktionen von Kunstgrößen in unseren Tagen jedenfalls einen ganz merkwürdigen Zug zur Schau: den rein geschäftlichen Charakter, gerade heraus gesagt, eine eigenthümliche Hast des Erwerbes, welche überdies mit einer Ungenirtheit und Prästension antritt, die uns Respekt einflößen muß. Das musikalische Virtuosenenthum hat zwar die geschäftliche Seite niemals verleugnet und selbst die Wanderkonzerte sind trotz der modernen Assoziationsform keine Erfindung neuesten Datums. Auch von Virtuosenkonzerten mit fabelhaften Eintrittspreisen weiß schon die Musikgeschichte des vorigen Jahrhunderts zu erzählen. Wir Neueren aber lächeln, wenn wir lesen, mit welcher Entrüstung da von den Virtuosenkonzerten gesprochen wird, die „nur zum Gelderwerb gegeben werden“. Denn in der Zeit der Eisenbahnen und des volkswirtschaftlichen Aufschwunges ist das anders geworden. Die leichte Hülle, welche Zweck und Absicht bedeckte, ist nun vollends abgetreilt und was zu Tage tritt, ist nur noch die nackte bloße „Unternehmung“. An die flüchtigen Söhne der Kunst heftet sich der praktische Geschäftsgeist. Zuerst wurden die großen Musikstädte, die europäischen Centren heimgesucht, dann die entlegeneren Orte; die letzte Zufluchtsstätte blieb immer das gelobte Land Amerika, das seinen ästhetischen Kulturprozeß noch durchzumachen hat. Nun ist aber in dieser Hinsicht von den geschäftsmüdigsten Unternehmern bereits soviel geleistet worden, daß diese musikalische Spezialität allmählig an Zugkraft zu verlieren beginnt, wenigstens in den großen Musikstädten und überhaupt dort, wo es ein musikalisch gebildetes Publikum gibt.

Es ist nachgerade dahingekommen, daß sich für derlei Konzertunternehmungen in Europa nur noch englische Landlords und Bierverfüßerer interessieren. Leute, die ihren Kunstgenuß baar bezahlen und vermöge ihrer Leibesbeschaffenheit und ihrer gewaltigen Verdauungskraft gegen die robusten Programme der englischen Monstrekonzerte gehörig abgehärtet sind. Ein Weiteres ist eben nur noch in Amerika möglich — oder in Budapest. Wir haben es zu wiederholten Malen erfahren, auch am gestrigen Abend, und gewiß nicht zum letzten Male. Wir bezweifeln es, daß man es gewagt hätte, dem Publikum einer anderen Hauptstadt solche Zumuthungen zu stellen, wie sie der geschäftsführende Impresario der Nilsson in unserem „Barbarenlande“ zu stellen für gut befand, aber dessen sind wir sicher, daß ihm je d e s andere Publikum darauf die einzig mögliche Antwort ertheilt hätte, indem es einfach aus dem Konzerte weglief. Wir aber bezahlen, zähneknirschend, den theueren Kunstgenuß, bewundern mit süßsaurer Miene die Diamantenpracht und die Gesangskunst und sind beim Nachhausegehen einmüthig der Meinung, daß — dieselbe Erscheinung in der Oper ungleich effektvoller sein müsse.

Ob sich hierin eine Uebereinstimmung der Gesichtsrichtung der transatlantischen Kunstler mit jener unseres musikalischen Publikums kundgibt? Jedenfalls äußert sich darin das Zeichen einer genügsamen, unverdorbenen Natur. Christine Nilsson ist eine europäische Gesangs-Celebrität, wir müssen sie daher auch zu sehen und zu hören bekommen, und nachdem einer unserer musikalischen Kollegen sich dahin äußert, daß er bisher von der Wiener Musik-Kritik gar nichts gehalten habe, in der Zukunft aber n o c h w e n i g e r darauf geben werde, so haben wir auch das Recht, unsere aparte Ansicht über die Bedeutung dieser Kunstgröße zu hegen. Nun besitzt die blonde, blauäugige Ophelia mit der träumerisch-sanften Maske so

viel kaufmännischen Geschäftsgeist, um ihr Talent recht hoch anzuschlagen, vielleicht allzu hoch; jedenfalls aber höher, als irgend eine Gesangs-Königin vor ihr und neben ihr, und höher, als es sich mit den beschränkten Mitteln unserer Oper verträgt; ihr jüngerer Reifemarschall greift daher mit echt italienischer Schlaueit zu dem Kunststücken, wie man diesem genügsamen, gar nicht verwöhnten Publikum den Anblick der Diva verschafft, auch etwas — ganz wenig aber doch etwas Kunstgenuß zu Theil werden läßt und dabei, was die Hauptsache bleibt, den goldenen Boden nicht vergißt. So ist denn das Konzert der Nilsson zu Stande gekommen, nachdem das Ereigniß wochenlang vorher auf klaffenden Plakaten verkündigt worden, in welchen Eganor Merelli außerdem noch die Mitwirkung „europäischer Kunstgrößen“ in Aussicht stellte. Daß übrigens noch in letzter Stunde die Vorherrschaft von der unerwarteten Ehre eines hohen Besuches zu einem artigen Reklamenversuche ausgebeutet wurde, paßt ganz in den Amerikanerstil der ehrenwerthen Firma. Damit soll beileibe kein Zweifel an der Berechtigung solcher Erscheinungen ausgesprochen, noch auch dem kunstliebenden Publikum die Theilnahme verübelt werden, die es bei diesem Anlasse gezeigt hat. Wir müssen uns eben daran gewöhnen, auch in Sachen der Kunst und nicht nur in der a u s ü b e n d e n Kunst allein, uns auf den nüchternen materiellen Standpunkt der Gegenwart zu stellen, den die wirtschaftlichen Axiome des Angebots und der Nachfrage beherrschen. Vielleicht ist die Zeit nicht allzu fern, wo wir über den Erfolg einer Musikproduktion nur noch mit den Ziffern des Kassenvortrages zu berichten haben werden: „Das gestrige Konzert hatte einen brillanten Succes. Alle Sitze vergriffen bis auf einige Cercerereien; nach Abzug der Kosten für Bouquets re. 6000 fl.“

Wenden wir uns von diesem unerquicklichen Bilde zu einem erfreulicheren: zu der hoflen Erscheinung der

Dieser 2 Seiten Beilage, enthaltend die Roman- und Feuilleton-Zeitung, sowie das „Theater- und Vergnügungsblatt“.

denen Vermögens, sondern darauf, daß Jeder arbeiten muß, um zu leben. Es soll Niemand das Privilegium haben, von der Arbeit sich auszuschließen und von seinem Vermögen, das bloß durch die Arbeit Anderer Ertrag liefert, Genüsse zu erlangen. Der Staat soll der General-Bewahrer alles Vermögens und der General-Unternehmer aller Arbeit sein. Der Staat soll dann die wahre Gleichberechtigung der Menschen durchzuführen; die bloße Rechtsgleichheit, die jetzt überall besteht, sei nur eine Sanftionierung aller vorhandenen Ungleichheit des Vermögens und der Arbeit. Durch eine totale Umwälzung der Gesellschaft, durch Beseitigung aller privilegierten Klassen, durch Selbstregierung der Völker könne nur ihr Ideal verwirklicht werden. Sie sind nicht abgeneigt, mit Hilfe des allgemeinen Stimmrechtes zu diesem Ziele zu gelangen; sollte dies nicht gelingen, so müßte man ganz andere Waffen brauchen. Dies ist ungefähr das Programm der Sozialdemokratie, die in Deutschland eine größere Verbreitung hat, als in irgend einem anderen Lande, und vor der, Gott sei Dank, Ungarn als Agrikulturstaat bisher verschont ist.

Budapest, 18. Januar.

Was sich wohl die offiziellen Organe der Regierung bei den ganz merkwürdigen Winkeln denken mögen, die sie in der Bankfrage machen! Eine volle Woche hindurch sagten es mehrere Organe Jedem, der es hören wollte, Tag für Tag, es sei eine akute Krise ausgebrochen, das Cabinet Tisza wolle von den Manipulationen und von der dualistischen Bank nichts mehr wissen, es beharre auf der selbstständigen ungarischen Bank, konzentriere auf deren Realisierung sein ganzes Streben und werde mit derselben bleiben oder fallen. Im Laufe dieser Woche, am Mittwoch oder Samstag, heißt es, müßte die definitive Entscheidung erfolgen, sowohl über die Existenz des Cabinets, als über die Lösung der Bankfrage. Und das Ende des Spieles? Heute wird gleichfalls von inspitrierter Seite auf das Bestimmteste gemeldet, das Ministerium habe sich bisher von der Krone die Ermächtigung zur Errichtung der selbstständigen ungarischen Bank noch gar nicht erbeten und noch keineswegs die Kabinettsfrage nach Oben gestellt. Vielmehr versicherte der „P. U.“, daß den Gegenstand der letzten Ministerberatungen, sowohl jener in Wien, wie hier, das Gegenprojekt der Nationalbank gebildet habe, welches beiden Regierungen im vertraulichen Wege zugemittelt wurde. Die ungarischen Minister haben nach der zuletzt erwähnten Quelle am vergangenen Sonntag das Gegenprojekt der Nationalbank Punkt für Punkt in Gegenwart Sr. Majestät eingehend besprochen, so daß der Monarch gegenwärtig bereits die Ansichten beider Regierungen über den von der Nationalbank ausgehenden Vorschlag kennt. Offenbar auf Basis des Gegenvorschlages der Nationalbank werden nun die neuerlichen Verhandlungen beginnen. In den allernächsten Tagen sollen nämlich die österreichischen Minister sich abermals in Budapest einfinden, und soll in einer gemeinsamen Konferenz unter Vorsitz des Monarchen eine Vereinbarung angebahnt werden. Diese Mittheilungen lauten ganz anders, als jene Meldungen, welche „Hon“ in den letzten Tagen vom Stapel ließ. Wir schwanken keinen

Augenblick, jene Meldung für die richtigere und authentischere zu halten, welche die Fortsetzung der Verhandlung auf Grundlage des von der Nationalbank ausgearbeiteten Projektes in Aussicht stellt; diese Meldung entspricht genau der Entwicklung, welche die Verhandlungen bisher genommen, sie entspricht dem, was man von dem Cabinet Tisza zu erwarten berechtigt war, sie trägt schon alle Kriterien der inneren Wahrscheinlichkeit an sich und wird durch die aus Wien kommende Nachricht bestätigt, wonach die Reise des Grafen Andrássy nach Wien nicht bloß der Soirée der Gräfin Stolberg, sondern in erster Linie der Bankfrage galt. Daß die auf Grund des Banklaborates wieder eröffneten Verhandlungen nur zu Nachtrags-Situlationen und damit zum Provisorium führen müssen, daran läßt sich kaum zweifeln und darum möchten wir nicht allzuviel Gewicht darauf legen, wenn heute die Meldung, daß Koloman Tisza sich von der Regierungspartei die Genehmigung zum Abschlusse des Provisoriums erbitten werde, so schlechtweg als „Absurdum“ dementirt wird. Was wir von solchen Dementis zu halten haben, wissen wir, und vor Jahresfrist hätte man es sicher auch „absurd“ genannt, wenn Jemand behauptet hätte, die Regierung werde die Verzehrungssteuerfrage einfach vom Ausgleichsprogramm streichen und die von österreichischer Seite bewilligten Schühjölle annehmen. Die Weisheit der Offiziösen läßt sich eben manchmal gar nicht träumen, welche „Absurditäten“ von einer willfährigen Regierung öfter durchgeführt werden und schließlich haben wir es ja einmal bereits erlebt, daß Herr v. Tisza sich hinter die Partei und den Reichstag gesteckt hat, um wenigstens einen Theil des Obiums, welches der Mai-Ausgleich der Regierung brachte, von sich abzuwenden.

Die Abreise der Szegeder Deputation ist — dem „M. Hir.“ zu Folge — noch keineswegs ausgemacht. In dem Falle nämlich, als noch heute oder morgen von Kossuth eine Depesche ankommt, in welcher derselbe seinen bestimmten Wunsch ausdrückt, die Deputation möge nicht vergeblich die ermüdende und kostspielige Reise antreten, soll die Abreise unterbleiben. Für die Authentizität dieser Meldung müssen wir dem „Hirado“ die Betantwortlichkeit überlassen.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute die Allerhöchste Entschlieung, betreffend die bereits seit längerer Zeit angekündigte Einsetzung einer Kontrollkommission für die unter der Verwaltung des Unterrichtsministeriums stehenden Fundationen und Stiftungsfonde. Damit ist endlich so viel erreicht, daß der Unterrichtsminister nicht mehr die unbefchränkte, von Niemandem kontrollirte Verfügung über jene Fonde besitzt. Indessen sind die Mitglieder jener Kommission nur Vertrauenspersonen der Krone, sie haben ausschließlich dem Monarchen über ihre Wahrnehmungen Bericht zu erstatten. Die streitige Frage über das Ingerenzrecht des Parlaments auf diese Fonde wird sohin durch die Einsetzung der Kommission nicht nur nicht gelöst, sondern im verneinenden Sinne entschieden. Die Allerhöchste Entschlieung lautet:

Auf Vorschlag Meines ungarischen Ministers für Kultus und Unterricht fühle Ich Mich vermöge Meines allerhöchsten Patronatsrechtes bewogen, behufs Einsetzung in die Manipulations-Resultate der letzten zehn Jahre der unter der Aufsicht des genannten Ministers stehenden ungarischen Fundationen und Stiftungsfonds, in

erster Reihe des ungarischen Religions- und Studienfonds, unter dem Präsidium des Fuder Curiae Georg Maslath de Székely, eine aus dem Reichstags-Abgeordneten Baron Bánhidu, dem Erzbischof von Kaslova Ludwig Haynals, den Reichstags-Abgeordneten Eugen Mariovsky, Alexander Muzslay, Paul Drödy, Baron Paul Senneby, Joseph Szávay und dem Mitglied des Oberhauses Baron Ladislaus Wencheim, zusammen aus neun Mitgliedern gebildete Kommission zu entsenden, welche den von ihr anzufertigenden Bericht über ihre Wahrnehmungen, sowie ihre motivirten Vorschläge über die fernere Verwaltung der fraglichen Fonds und über die Kontrolle dieser Verwaltung im Wege Meiner ungarischen Regierung Mir unterbreiten wird.

Für die Rechnungs-Angelegenheiten wird zu dieser Kommission der Rechnungsrath am Staatsrechnungsbureau Rudolph Henisch einzuberufen sein.

Ich ermächtige zugleich Meinen vortragenden Minister, die in dieser Angelegenheit erforderlichen Vorlagen, Ausweise und Dokumente der genannten Kommission mitzutheilen.

Budapest, 11. Januar 1877.

Franz Joseph m. p.

August Trefort m. p.

Das Kriegsministerium hat die im **Arnee-Verordnungsblatt** aus den Jahren 1850 bis 1866 enthaltenen Verordnungen einer Revision unterzogen und — wie der „P. U.“ meldet — von den dafelbst enthaltenen 2726 Verordnungen über 2000 als außer Kraft gesetzt bezeichnet.

Unter Vorsitz des Bizebürgermeisters Herrnt Gerlóczy und im Beisein des k. Staatsanwaltes Adalbert Tomafsek, des hauptstädtlichen Oberstaatssekretärs Sengely, der Vorsitzenden des zweiten und achten Bezirks und des Notärs Johann Horvath als Referenten der neunten Sektion des Magistrats, wurde vorgestern in Angelegenheit der **Sträfungsverpflichtungskonvention** eine Konferenz abgehalten. Es wurde beschlossen, an den Verwaltungs-Ausschuß einen Antrag zu stellen, daß die Staatsanwaltschaften und Bezirksgerichte verhalten werden, nach Möglichkeit auch die Wohnung der bestreitenden Häftlinge anzugeben und für die Zukunft sich mit den Bezirksvorstehungen in dieser Richtung direkt in's Einvernehmen zu setzen. Gleichzeitig soll auch die Vereinigung der zu diesem Zwecke dienenden Drucksorten vorgenommen werden.

Zur Tagesgeschichte.

Heute findet in Konstantinopel jener „große“ Rath bei der Pforte statt, welcher über Annahme oder Verwerfung der „modifizirten“ Reformvorschlüge der Mächte entscheiden soll. Derselbe besteht aus 200 Mitgliedern: Mahomedanern, Christen und Juden; namentlich sind zu demselben der griechische, armenische und katholische Patriarch und der bulgarische Exarch geladen. Wie man aus Pera vom 17. d. M. meldet, glaubt man, daß der große Rath die bekannten zwei Punkte: Ernennung der Gouverneure mit Zustimmung der Mächte und Einsetzung einer Kontroll-Kommission, ablehnen werde. Die Stimmung ist in Konstantinopel kriegerisch; die Friedenshoffnungen sind zwar noch nicht ganz geschwunden, jedoch auf ein Minimum reduziert. Tausend Demoskripte unter Scheich Achmed haben sich zum Kriegsdienste gemeldet.

Die Botschafter selbst sehen ihre Mission als beendet an; dieselben haben bereits ihre Reisedampfer gemiethet und nach den neuesten Meldungen beim Sultan auch ihre Abschiedsaudienzen gemacht. Wie es heißt, wollen sie ihre eventuelle Abreise „mit Gelat“ inzieniren. Das könnte jedoch ihr Frasko nicht verdecken. Uebrigens ist man ob dieser Abreise der Botschafter in Konstantinopel nicht sehr bekümmert. Weit größere Sorge macht der Pforte die fortgeschickte Entwerthung des türkischen Papiergeldes, worüber der Finanzminister mit den Bankdirektoren und Bankiers Beratungen pflegt. Ueber die jüngst dekretirte Emission von türkischem Papiergeld im Betrage von sieben Millionen Livres verlautet, die Regierung werde dasselbe nicht voll in Umlauf bringen, sondern sollen die bis jetzt zirkulirenden drei Millionen Papiergeld dormalen bloß um eine, zwei Millionen vermehrt werden.

Die Blätter bringen eine wichtige Mittheilung, welche ihre Wichtigkeit vorausgesetzt einen Akt zugunsten der russischen Interessen in optima forma bedeuten würde. Darnach habe das Cabinet von St. Petersburg an seine auswärtigen Vertreter eine Instruktion-Depesche erlassen, welche ihren Aeußerungen über die Haltung Rußlands zur schwebenden Frage die Richtung vorzeichnet. Die Depesche geht von der Voraussetzung aus, daß die Pforte auch die reduzirten Vorschläge der Mächte definitiv ablehnen werde; die türkische Regierung wisse eben, daß sich die Mächte trotz aller Drohungen lediglich auf die Abberufung der Botschafter beschränken, ja sogar die Türkei vor einem exekutorischen Einschreiten schützen würden. Nun habe aber Rußland keine Neigung, den Krieg sofort zu führen, in keinem Falle wolle es einen solchen vor dem Frühjahr unternehmen. Es müsse daher vor Allem Zeit gewonnen werden un-

Sängerin, die uns gestern zum ersten Male entgegentrat. Die Entrée-Nummer war nicht eben glücklich gewählt, die Bravour-Arie der Leonore aus dem „Troubadour“. Um dieser verwelkten Blüthe italienischer Kunst Farbe und Leben wieder zu verleihen, bedarf es mehr sinnlicher Kraft, als der, welche den ersten Tönen der Sängerin entströmte. Ihre Größe liegt anderwärts. Das ward uns in dem Vortrage der „Serenade“ (von Braga) klar, deren ungefüchte einfache Melodien von dem Schmelz und der bezaubernden Innigkeit ihres stönenartigen Soprans wie aufgelöst erschienen. Die poetische Ausdrucksweise ihres Vortrages offenbart sich am reinsten in den beiden schwedischen Volksliedern; ein selbster Genuß, diese Schöpfungen naiver Kunst in solcher à jour-Fassung bewundern zu können! Die sanfte Melancholie dieser Volkspoesie, die uns mit dem stillen, geheimnißvollen Zauber der Heimath umfängt, gewinnt durch den halberschleierten Timbre dieser Stimme einen überraschend wahren Ausdruck. Aus dem zweiten Liebesjauchzt uns eine übermüthig heitere Stimmung entgegen, deren thaufreichen Tönen kein Herz widerstehen kann. Der Eindruck, welchen diese Klänge aus der Heimath aus solchem Munde machten, war denn auch ein ganz anderer als bei allen anderen Nummern, selbst der Schmutz-Arie Gretchens, die sich sonst zu einer Konzertarie nicht übel eignet. Es ließe sich mit einigem guten Willen vielleicht auch hier etwas in den Vortrag der Koloratur „Hineingeheimnissen“, wie die Nilsson den scheinbar nichtsagenden Fiorituren Bedeutung zu verleihen weiß; dazu war aber in dieser einzigen Arie doch nur gar zu dürftige Gelegenheit geboten. So blieb denn der Eindruck, den wir von den gestrigen Konzertvorträgen empfangen, wihwendig ein solcher, daß wir von den hohen Künstler

gaben der Nilsson mehr ahnen, als empfinden konnten und die gleiche Wirkung scheint sich auch in den Beifallskundgebungen ausgedrückt zu haben.

Der Harfenvirtuosin Fräulein Zamorra und den Herren Smietanski und Funck war das wenig beneidenswerthe Los zugefallen, die Zwischennummern auszufüllen. Eine jugendliche, schwarzlockige Gestalt an dem ehrwürdigen Instrumente zu sehen, das sich so selten in den Konzertsaal vertritt, ist gewiß nicht ohne Reiz. Fräulein Zamorra ist überdies die Tochter des derzeit berühmtesten Virtuosen auf der Harfe und des berühmten Namens würdig. Aber — die Harfe! Als Soloinstrument, getrennt vom Gesange und dem Orchester, ist nun einmal kein Platz für sie. Das zeigt sich denn auch in der Dürre ihrer Literatur, Parijsch-Motets und Godefroid — der Letztere mit dem unvermeidlichen „Sylphidantanz“ — danach kommt das Nichts, z. B. das „Erwachen der Lerche“ von Zamorra.

Von den Klaviervorträgen des Herrn Smietanski, eines Pianisten von bedeutendem Rufe, war besonders die letzte Nummer von Interesse: L. Saks's „Dans macabre“ in der Transkription von Liszt, in dieser Form zum ersten Male öffentlich gespielt. Smietanski's Spiel ist voll Leben und Bewegung, der Anschlag kräftig und hell, der Vortrag schlicht und natürlich, wie die Persönlichkeit des Künstlers von gewinnender Bescheidenheit. Aber wozu die unerwartete Zugabe der „Ungarischen Kapjodie“! Jeder fremde Künstler glaubt durch solche Hulbigung unseren nationalen Gefühlen zu schmeicheln. So gar naiv sind wir denn doch nicht mehr.

M. S.

in diesem Punkte seien alle Mächte einig. England wünsch...
wünsche Rußland allein der Pforte gegenübergestellt zu sehen...

Aus London berichtet man, daß ein aus drei Divisionen bestehendes...
britisches Armee-korps völlig ausgerüstet sei. England habe sich auf alle Fälle vorbereitet...

Mit dieser Meldung steht allerdings im Widerspruch, daß noch immer...
Werkstätten in der Südarmerie abgehen, die aber des schlechten Geistes halber...

Das Ultimatum der Mächte.

In der Konferenzsitzung vom 15. d. M. überreichte bekanntlich der Marquis v. Salisbury dem türkischen Bevollmächtigten ein modifiziertes Resümé der großmächtlichen Reformvorschläge...

Das Resümé lautet:

Montenegro.
Rektifikation der Grenzen Montenegro's unter Anexion der Bezirke Banjani, Biva mit Niksic...

Serbien.
Status quo ante bellum für Serbien unter Regelung der Grenzwirrigkeiten nach der bosnischen Seite durch eine Schieds-Kommission...

Bosnien, Herzegowina und Bulgarien.
Die General-Gouverneure der Provinzen werden für die ersten fünf Jahre von der Pforte ernannt mit vorhergehender Zustimmung der Mächte...

Die Provinzial-Versammlungen werden auf vier Jahre von den Kantonalrathen gewählt. Dieselben haben das Budget der Provinz nach dem angegebenen System aufzustellen...

Die Provinzial-Versammlungen werden auf vier Jahre von den Kantonalrathen gewählt. Dieselben haben das Budget der Provinz nach dem angegebenen System aufzustellen...

Verbesserung in den Steuerverhältnissen: Die Provinzial-Versammlungen und die Kantonsräthe werden die Steuern auszuschreiben und zu vertheilen haben...

Der Gebrauch der Landessprache bei den Gerichts- und Verwaltungsbehörden wird gleichgestellt dem der türkischen Sprache. Die Verwendung irregulärer Truppen ist absolut verboten...

Die Mächte werden zwei Kontroll-Kommissionen ernennen, welche die Ausführung der Reglements zu überwachen und die Lokalbehörden in deren die Ordnung und die öffentliche Sicherheit betreffenden Maßnahmen zu unterstützen haben werden...

Lokal-Anzeiger.
Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 18. Januar.

* Die hauptstädtische Rechtskommission hat gestern unter dem Vorhise des Magistratsrathes Emerich Rupp ihre konstituierende Sitzung gehalten und gelangte die Angelegenheit betreffs der Mietstatute zur Verhandlung...

Generalversammlung, sondern durch die Wähler des betreffenden Bezirkes gewählt werden sollen. Die in dieser Angelegenheit befragte Rechtskommission hat sich diesbezüglich gestern dahin ausgesprochen...

Der Magistrat hat in seiner heute Vormittags stattgehabten Plenarversammlung den von uns gestern erwähnten Erlaß des Ministers des Innern in Verhandlung genommen und beschlossen...

Der Magistrat hat heute die Frage betreffs der Pferdefleisch-Ausrottung verhandelt. Obgleich sich der Oberphysikus in seinem Gutachten für die Genehmigung dieser Angelegenheit ausgesprochen hat...

Tagesneuigkeiten.
Konzert bei Hofe.

Von allerhöchster Seite erhielt Frau Christine Nilsson heute Vormittags die Einladung, am heutigen Abend im kleinen Cercle einige Gesangs-vorträge zu halten. Zum Accompanement am Klavier war der auch als ausübender Künstler vorthelhaft bekannte Chef einer hiesigen Musikalienverlagsfirma, Herr J. N. Dunkel, aufgeführt worden...

Auf die allerhöchste Aufforderung begann nunmehr die Sängerin ihre Vorträge mit der Romanze aus „Mignon“: „Kennst du das Land?“ auf welche zwei schwedische Volkslieder folgten. Die allerhöchsten Herrschaften folgten den Vorträgen mit lebhaftem Interesse und zeichneten die Sängerin wiederholt durch Kundgebungen des Beifalls aus...

Ihre Majestät drückten der Künstlerin wiederholt ihre Anerkennung aus und der König sprach der Sängerin sein Bedauern darüber aus, daß er sie nicht auf der Bühne gesehen habe...

Die Königin, welche die Konversation bisher zumeist in englischer Sprache geführt hatte, überreichte nun der Sängerin zum Zeichen ihrer Anerkennung ein prachtvolles, mit Saphiren besetztes Armband und gab dabei ihrer Befriedigung in den kühnsten Worten Ausdruck...

die Sängerin und die Herren in die äußeren Appartements und versicherte dieselben wiederholt der hohen Befriedigung...

Budapest, 18. Januar.

* Audienzen. Bei der heutigen Audienz, die Se. Majestät der König erteilte, empfing der König 65 Personen...

* Ernennung. Se. Majestät hat zum Vizepräsidenten des Budapester Handels- und Wechselgerichtes den hiesigen Richter Joseph Janicssek ernannt.

* Demission eines Bischofs. Georg Schopper, Bischof von Nofena, der (wie wir vor Kurzem mittheilten) exquirt wurde...

* Fezi Pascha. Die türkische Regierung hat, wie die meisten europäischen Journale berichten, zum Oberbefehlshaber der türkisch-armenischen Armee in Erzerum Fezi Pascha ernannt...

Er zählt zu den besten Feldherrn der türkischen Armee, was die Engländer bereits im Jahre 1854 anerkannten...

* Technikerball. Algebra und Arithmetik, Geo- und Trigonometrie, Adam Niese und Zacharias Dase — wer von all den im Redoutensaal versammelten Technikern dachte wohl heute Nacht an Euch?

* „Elen Kossuth Lajos!“ — Mit dieser Aufschrift versehene Affischen sind seit heute Morgens an allen Straßenecken sichtbar; die Plakate tragen die Unterschrift des Präsidenten und des Sekretärs des 33er-Ausschusses...

* Ein Vortrag über das Schankregale. Dr. Julius Schnierer hielt heute Abends im Industrie-Kasino vor einer großen Anzahl von Gästen einen Vortrag über das Schankregale...

Der Vortragende gab vorerst eine Uebersicht der auf das Schankregale bezüglichen Gesetzgebung und sämtlicher einschlägigen Verordnungen bis auf die neueste Zeit...

* Konfisziertes Roulette. Dieser Tage haben die Polizeiorgane in der Wohnung des bekannten Spielbank-Arrangeurs Fery eine Roulette konfisziert; weiter war nichts Konfisziertes vorhanden.

* Der Ehrenfädel. Das Wiener „Fremdenblatt“ hatte vor Kurzem in einem Artikel, auf welchen wir in unserer gestrigen Nummer referirten, gegen die Demonstration der ungarischen Studenten unter Anderem auch die Mittheilung gebracht...

* Schadenfeuer. Auf der Neupester Straße befindet sich unter Nummer 477 ein bescheidenes, der Baumeisterwitwe Durtschek gehörendes Pariergebäude...

* Aufhebung der Kontumazsperr. Bekanntlich hatte sich die hauptstädtliche Sanitätsbehörde in Folge einer Privatangelegenheit veranlaßt gefunden, am 3. d. M. die von der Firma W. Deutscher und Co. her gepachteten Pferdebestellungen in den Gebäuden der bestehenden Omnibusgesellschaft in Kontumaz zu setzen...

bliffememts verfügt und thatsächlich effektuirt worden. Der Magistrate hat hievon sofort das Handelsministerium, das k. u. k. Generalkommando, sowie das Witzgepansamt des Bester Komitats in Kenntniß gesetzt.

* Aus dem dritten Stock gestürzt. Heute gegen 7 Uhr Abends stürzte sich ein etwa 24—25 Jahre altes Mädchen, wie es heißt, die Modistin Frömmel (wohnhaft bei ihren Eltern, Radialstraße Nr. 61), aus dem dritten Stockwerke des Jordan'schen Hauses Nr. 14 auf dem Elisabethplatz in den Hofraum und blieb mit zerschmetterten Gliedern lebend liegen...

* Aus Prag wird unterm 17. Januar gemeldet: Sämtliche verhaftete Exzedenten wurden nach beendigter Konfrontation im Verlaufe des heutigen Nachmittags entlassen und wird die Untersuchung gegen dieselben, da sie in Prag anständig sind, auf freiem Fuße fortgesetzt werden...

* Hochwasser in Szigetvár. Wie der „Fünfk. B.“ aus Szigetvár geschrieben wird, wurde die dortige Umagbung am verflossenen Samstag in Folge der fortwährenden Regengüsse meilenweit überschwemmt...

* Ein insolventer Advokat. Aus Geschäftskreisen geht der „Deutschen Ztg.“ die nachfolgende Mittheilung zu:

„Eine Wiener Firma, die ihr Geschäft liquidirt und mit der Eintreibung der Außenstände beschäftigt war, erhielt dieser Tage von einem ihrer Schuldner aus Ungarn die Anzeige, daß er nichts schuldig sei, indem er bereits zur Zeit, als ihm die Pfändung zukam, den fälligen Betrag demjenigen Advokaten erlegte, der mit der Intervention betraut war.“

Das genannte Wiener Blatt knüpft hieran die Bemerkung, daß dieser Vorfall auf den Advokatenstand in Ungarn ein großes Schlaglicht werfe. Wir denken, daß ein solcher vereinzelter Vorfall der Ehre eines ganzen Standes nicht Abbruch thun könne...

* Aus Belgrad wird der „Bester Corr.“ geschrieben: Heute — 16. Januar — reisten 700 Russen mit dem Schiffe „Diana“ und einem Schleppdampfer von Belgrad nach Turn-Severin ab.

Vereinsnachrichten.

(Der Bester Sport-Verein) hielt vor einigen Tagen unter dem Vorsitze des Baron Wenzelheim seine ordentliche Generalversammlung ab.

(Zu Gunsten des Kronprinz Rudolphvereins) findet am 25. d. in den Nachmittagsstunden im Circus Carre eine große Galavorstellung statt.

(Central-Fröbel-Frauenverein für Ungarn.) Die am 6. Januar in den Redoutensälen abgehaltene

Tombola hat trotz der eifrigsten Bemühungen der Mitwirkenden den nur bescheidenen Betrag von 111 fl. 62 kr. zugeführt.

(Der polnische Verein der „brüderlichen Hilfe“) hat seine gewöhnliche Generalversammlung unter dem Vorsitz des Vereins-Chrenmitgliedes, Herrn Labislaus v. Golemberski abgehalten. Der neugewählte Ausschuss hat sich folgendermaßen konstituiert: Julian Weimeß, Präses; Joseph Vogel, Vizepräses; Ludwig Stempieu, Kassier; Karl Delinowski, Sekretär; W. Sojnacki, Bibliothekar.

Mit Abdul Kerim's Ehrenfädel.

(Von unserem Spezial-Korrespondenten.)

Am Bord der „Ceres“, 9. Januar.

Mit schwellendem Brahmsegel umschiffen wir seit heute Morgens die Halbinsel Morea. Das herrlichste Juliwetter prangt in den Lüften, kein Wölkchen stört des Himmels zartes Blau und nur hier und da hebt sich von dem unermesslichen Plane desselben der weiße Leib einer Möwe ab, die mit gespannten Fittigen unsere Masten umkreist. Von dem göttlichen Eimerlei der dunkelblauen Meerfluth hebt sich mit ihrem smaragdgrünen Glanze die Furche ab, die unseres Fahrzeuges Bahn bezeichnet und Delphine tauchen aus dem schaumaufernden Bogenthale hervor. Auf die nackten Kalkgebirge Albanien, die mit ihren schneegefüllten Schluchten gestern hinter uns zurückgeblieben, sind heute waldige Gestade und grüne Küsten gefolgt, venetianische Burgen und hellenische Städte blicken von beiden Seiten zu uns herüber, so unser Kiel durch die regellosen Inselgruppen des jonischen Meeres den Ausweg sucht; blendend weiße Mauern, oft auch mit blinkenden Kanonenläusen geziert, gemahnen an blutige Ereignisse, denen diese sorglose Heiterkeit athmende Wasserstraße zum Schauplatz gedient. Vorgefremt Lissa und heute Navarin, zwei Namen, die in der Seekriegsgeschichte unseres Jahrhunderts die markantesten Etappen bilden. Aber an noch viel berühmteren Namen, an Namen, die dem Gemüthe des Kulturmenschen unvergänglich bleiben werden, führt uns unser Weg vorbei. Die ganze Geographie der Odyssee ist es, zu deren praktischen Erkennung sich hier Gelegenheit bietet; wir sehen den Fels, von dem Sappho den Sprung in's Unendliche gewagt; die Nachkommen arabischer Schäfer bebauen dort ihr Feld am feuchten Strand; hier bleichen die leofabischen Felsen im ewigen Sonnenschein: es ist wahrlich gut, daß der rothe Wäbeker diese durch Geschichte, Legende und Mythologie geheiligten Zonen nicht in seiner fürchterlichen Prosa behandelt; — nur die Heldebücher des Alterthums sind im Stande, diese Einförmigkeit von Wasser und Land durch ihre poetischen Erzählungen zu erklären. Freilich wissen weder Homer, noch Herodot zu singen und zu sagen, wie in voriger Woche eine türkische Fregatte an diesen klassischen leofabischen Felsen eierendlich zu Grunde ging, so daß nur die Mannschafft gerettet werden konnte, oder daß dort am arabischen Strand ein Eremit bereits seit 35 Jahren die Schiffe zählt, die an ihm vorbeifahren, von der Bora gejagt oder vom Scirocco gefährdet, und was sonst noch der modernen Merkwürdigkeiten mehr sind, deren man zugleich mit den Namen von Inseln und Küstenpunkten, die man berührt, gedenken muß...

In Corfu hat sich die Zahl der Passagiere, die außer Osman Pascha fast nur aus Studenten und Meinesgleichen bestanden, um ein Erfindliches vermehrt. Zur Stunde erfreut sich das Deck, das gestern Früh nur von dem schon erwähnten Jausch-Baschi bewohnt war, bereits einer dichten Bevölkerung. Türkische Soldaten, die aus Skutari kommen, hübsche, rothwangige anatolische Burche, lagern auf ihren rauhen Kojen friedlich neben griechischen Händlern, in deren Gesellschaft sich auch eine kleine Griechin befindet, die wegen ihres klassischen Profils und ihrer wunderbar dunkeln, mandelförmig geschnittenen Augen in der ersten Kajüte, die sich auch nur eines weiblichen Passagiers rühmt, untergebracht zu werden verdiente. Noch weiter lagern auf ihren Mänteln Armenier von unqualifizirbarer Beschäftigung und auf bunten Teppichen wohl ein Duzend der prächtigsten Türkenköpfe, die man sich nur denken kann. Sie essen Brod mit Oliven und Käse, brauen ihren Mokka, drehen ihre Cigarretten und loben Allah, der über alle Rechtgläubigen wacht. Weiße und rothe Turbans, großblumige Raftans und ein weiß gewesene Leibbinden sind die sichtbare Kleidung der Landsleute dessen, zu dessen Ehren wir diesen Argonautenzug gewagt.

Interessanterer Muselmänner beherbergt das Hinterdeck. Da ist Dr. Schiraty Bey, Chesarzt der türkisch-bosnischen Armee, und da ist Osman Pascha, der soeben nach seiner fünfmonatlichen Gefangenschaft aus Cetinje heimkehrt nach Konstantinopel, wo er über seine verunglückte Expedition Rechenschaft ablegen soll. Die fleißigen Leser der Kriegsrubrik werden sich wohl noch jenes merkwürdigen August-Morgens erinnern, an welchem sie aus den telegraphischen Nachrichten erfuhren, die Türken unter Muktar Pascha seien von den Montenegroinern bei Urbica und Bucidol mit dem Handschar angegriffen worden, zehntausend Moslems seien in die Flucht geschlagen, Osman Pascha gefallen u. s. w. Wie sich dann später herausstellte, war Osman Pascha nur verwundet, doch waren in der That fast zweitausend Türken der montenegroinischen Uebermacht erlegen, die aus 13,000 Mann bestanden hatte, wäh-

rend die Türken nur 4000 Mann in's Treffen geführt. Die Schuld, diese 2000 Mann nutzlos geopfert zu haben, träge nun Osman Pascha, der als Brigade-General die Expedition über Plana nach Bucidol geführt und eine „reconnaissance aggressive“ (einen aggressiven Refognoszirungsmarsch) gegen eine Uebermacht unternommen. Osman Pascha, ein hochgewachsener Mann am Anfange der Fünfziger-Jahre, hat bereits in der Tasche seine schriftliche Darstellung des Sachverhalts, aus welchem hervorgehen soll, daß nicht ihn, sondern einen höhergestellten Muschir die Schuld der Niederlage treffe...

Osman Pascha spricht ziemlich gut französisch und eine Unterhaltung war denn auch halb angebahnt; nachdem wir vor allem Großen, was die Menschenbrust bewegt, von den kulinarischen Genüssen, die der Lloydampfer bietet, vom schönen Wetter und von den Kriegsaussichten gesprochen, mußten wir selbstverständlich auch auf die Halbvergangenheit zurückkehren und Se. Erzelenz begann zu erzählen. Zuerst selbstverständlich von seiner Gefangenschaft, in welcher ihn Fürst Nikita „comme un frère“ behandelte, und dann von den Antezedentien der Gefangenschaft. Osman Pascha war mit seinem Stab von einem Trupp Montenegroinern umzingelt worden, hatte seinen Säbel an einem feindlichen Bajonnet zerbrochen und war, nachdem er seinen Revolver abgeschossen und einen Stich in die Rippen erhalten, gezwungen, sich zu ergeben. Die anatolischen Burche, die von ihrer ersten Feuertaufe heimkehren und das getrocknete Slavenblut auf ihren Bajonetten zeigen, sind des Ruhmens voll über die persönliche Tapferkeit ihres Diva's und auch Dr. Schiraty Bey, ein Mann von moderner europäischer Bildung, glaubt, daß es in der Herzegovina ganz anders ausgegangen wäre, wenn...

Doch lassen wir die Reminiszenzen an Blut und Völkermord; noch immer ist südwärts unser Kiel gerichtet, noch immer blaut es über uns und unter uns, noch immer umfließt uns lachende Heiterkeit und — die Schiffsglocke ruft zum Diner.

— 5 Uhr Nachmittags.

Soeben umschiffen wir Europa's windige Eke, das Cap Matapan und plötzlich verwandelt sich die idyllische Meerfahrt, die wir bisher erlebt, in ein (magen-)gefährliches Wogen. Aus vollen Backen bläst uns die Levante ihren Wind entgegen und über Griechenland stürmt uns die Bora in die Flanke. Dieser zweifachen Aufforderung kann die „Ceres“ nicht widerstehen und sie beginnt — wie der Schiffsausdruck besagt — eine Quadrille zu tanzen, die, solange wir die Insel Cerigo und die Halbinsel Morea zur Seite haben, noch ziemlich dezent ausfällt.

— 6 Uhr Abends.

Die Quadrille der „Ceres“ ist zu einem wahren Can-can ausgeartet. Nachdem mit dem Cap San Angelo der letzte Rest europäischer Festlandes und europäischer Besitzung hinter uns zurückgeblieben, genirte sich unser Fahrzeug nicht länger; kopfüber stürzte es sich in die aufgeregte Fluth, um sich im nächsten Augenblicke auf die Hinterbeine zu stellen; oder es warf sich auch von einer Seite auf die andere, so daß auf dem Vorder- und Hinterdeck keines Menschen bleiben sein konnte, der nicht eben eine langgediente Seeratte war. Alles, was vor der schrecklichen Culpo di Mare Furcht hatte, drängte sich daher auf dem Zwischendeck um den großen Mast zusammen, um hier mit dem kräftigsten Athem des wilderregten Meeres den minder angenehmen Duft der orientalischen Zwischendeck-Passagiere einzusaugen. Fluchend und frierend ließen wir es über uns ergehen, wenn eine Sturzwellen über die hohen Bordwände brach und ihren salzigen, nassen Inhalt uns in den Nacken schüttete, aber die Seekrankheitsfurcht des Plähchens hielt schadlos für jede sonstige Unbill. Ich aber stieg auf's Deck hinauf und genoß des Anblicks der dunklen Salzfluth, durch welche sich die „Ceres“ mühevoll durchkämpfte. Auf den sprühenden Wogentämmen ritt der Sturm und die uns entgegenkommenden Segelschiffe bäumten sich hoch auf, von Wind und Wetter gespornt. Dem wilden Kampf der irdischen Elemente aber sahen die glänzenden Sternbilder des südlichen Himmels heiter lächelnd zu und von unten blickten mich ein anderes Paar Sterne mit sphynxartigem Ausdruck an. Die Sterne drunten sind griechische Sterne und ihre Signerin ist das junge Mädchen, das neben dem alten Landsmann auf harter Lagerstätte kauert. Ob die Kleine wohl in Konstantinopel ihr Glück machen wird?!

IV.

Am Bord der „Ceres“, 11. Januar, Nacht.

Wir sind in den Dardanellen... Gestern Nacht's von Syra aufgebrochen, wo wir den ganzen Tag mit dem Löschfen unserer Ladung und mit der Aufnahme neuer Frachten zugebracht, hatten wir heute eine wunderbare Fahrt. Nachdem wir das nunmehr harmlos gewordene Dilemma von der Scylla und der Charybdis glücklich verschlafen, beschien die Sonne, unter der wir heute nordwärts steuerten, die blauen Berge Mytilinens, Chios' Weingelände und das heilige Gestade Tenelos, sammt seinen türkischen Kanonen; ferner das nicht minder bekannte trojanische Gefilde und die von der englischen Flotte vollkommen entblößte Besika-Bai und dann sahen wir uns plötzlich zwischen zwei Foris in der Einfahrt in die Dardanellen begriffen. Auf den Finnen zu beiden Seiten prangte der Halbmond mit dem Stern im

rothen Felde; in der grünlich-schimmernden Wasserfluth spiegelten sich die Flaggen Albions und Rußlands, vor uns entwickelte sich in bezaubernder Perspektive die Doppellüste zweier Welttheile, von Städten, Dörfern und Festungen Bierundzwanzig-Pfündern unterbrochen. Europa und Asien, Vergangenheit und Zukunft — die schmale Wasserzunge, auf der wir vorwärts streben, hält sie auseinander und hält sie zusammen. Wie lange währt's und die lächelnde Fläche, die sich zur Stunde bei dem Hauche der fühlenden Westbrise sanft kräufelt, wird von den schwimmenden Erzburgen zerwühlt, die ihre Feuerflünde gegen einander richten, von den riesigen Eisentugeln, die hinter den Wellen hüben und drüben in Pyramiden aufgeschichtet sind; und von den Rüstern zweier Welttheile hallt der Donner des Weltgerichtes wieder...

Wir sind mitten drinnen in den Dardanellen, mitten drinnen in der Türkei...

Bunt bemalte Segelbote mit beturbanten Gestalten beladen durchschneiden kreuz und quer die glänzende Fluth, dunkelgrüne Cypressenwälder, die Fichten des Südens, Kimmern zwischen Willen und Ziegenherden die europäischen Gestade hinan, während sich rechts Minarets an Minarets und Leuchtbürme an Leuchtbürme reihen. Schwärme von Wasservögeln gleiten über die Wogen hin oder fliegen in tollem Fluge über unsere Naaen hinweg, immer dichter bevölkert zeigen sich die Ufer, zeigt sich die Wasserstraße, dann hält die „Ceres“ plötzlich zwischen zwei besetzten Plätzen. Rasch gleitet eine Waibjille hinüber in die Fluth, die Brücke wird hinabgelassen und binnen fünf Minuten fährt der Kahn, von vier Matrosen gerudert, mit einem Steuermann und dem Schiffsarzte der asiatischen Festung zu. Die sollen uns den Ferman bringen, der uns die Fahrt durch die Dardanellen gestattet und es ist ein Glück zu nennen, daß wir die Meerenge vor Einbruch der Finsterniß erreicht, denn sonst hätten wir die Nacht vor der Einfahrt zubringen müssen.

Die Rafts der Eingeborenen umschwärmen unier Schiff, dessen Flagge ein lieber und häufiger Gast in diesen Gewässern ist; sie bieten die Töpferwaaren feil, zu denen der Dardanellesthon das beste Material bietet und sie bringen die wenigen Reisenden, die nach Stambul streben. Die Soldaten vom Zwischendeck, die bisher nur immer geschlafen und gegessen, sind wie elektrifizirt, seitdem das Banner des Halbmondes ihnen wiaft. Lebhaftes Gespräch entspinnt sich zwischen den Anatolien und Armanuten droben, und den Dardanelleern drunten, doch endlich macht die Ankunft unseres Ferman's dem Krughandel und dem Austausch von Neuigkeiten ein Ende.

Doch außer dem Ferman hat die Waibjille uns auch eine erfreuliche Ueberraschung bereitet; sie brachte uns nämlich aus dem Hafenannte von Tschanak-Kalesi die Nachricht, daß ein Kriegsdampfer von Konstantinopel abgefanrt sei, um uns von der „Ceres“ zu übernehmen. In gehobener Stimmung, die durch den also in sichere Aussicht gestellten würdigen Empfang hervorgerufen wurde, machte sich die jugendliche Deputation an das Diner. Und dann kam der Thee und nach dem Thee, der letzten Mahlzeit, die wir auf dem Schiffe einnehmen sollten, kam der kosmopolitische Schaumwein. Und während die Gläser freisen und während die drei Griechen, welche die längliche Tafelrunde vervollständigen, begeistert in den von einem klassisch gebildeten Jüngling ausgebrachten Toast: „Es leben die freien Völker, Tod dem russischen Tyrannen!“ einstimmen, werfe ich in einem Winkel der Kajüte die letzten Zeilen, die von dieser Ungaronautenfahrt melden, zu Papier. Der perlende Wein und die feurigen Heimathslieber, welche die Runde machen, das Rauschen des Marmara-Meeres, dessen Wogen an unseren Bord in rhythmischem Gleichklang schlagen, das starke Schaukeln des Bodens zu meinen Füßen: all' dies vereint sich, um den Leser zum Dank zu verpflichten, mir nämlich für heute Schweigen aufzuerlegen. Denn eigentlich ist erst morgen der große Tag, der Tag unseres Einzuges in die märchenhafte Khalifenstadt. Möge unser Einzug geegnet sein!

Albert Sturm.

Theater, Kunst und Literatur.

* Im deutschen S w o b o d a - Theater, wo Fr. G a l l m e y e r auch heute vor zahlreich besuchtem Hause in einigen Bravour-Rollen erhellte, bringt das Gastspiel dieser Künstlerin morgen (Freitag) eine Reprise von B e r g's „Windobona“ und am Samstag unter anderen kleinen Stücken auch eine der jüngsten Novitäten desselben Autors: „Die Frau Baronin vom Ballet.“

Gerichtshalle.

Budapest, 18. Januar. [D r i g. = B e r.] (Zum Raubmord Ernyi.) Wir haben in der jüngsten Nummer unseres Blattes eine kurze Charakteristik des ermordeten Ernyi gegeben und lassen nun das authentische Ergebniß der Untersuchung in diesem Strafprozeß folgen. Bezüglich der Personalien haben wir jedoch vorerst Folgendes hervor: Die Schlußverhandlung findet gegen Ignaz R y d e l und Wladimir R o r e z y n s k y statt, welche durch die Staatsanwaltschaft angeklagt werden, Mitschuldige an dem Raubmord gewesen zu sein, welcher am 11. August 1875 an dem hiesigen Hausbesitzer Georg Ernyi verübt und am nächsten Morgen eridakt. Monate hindurch die Bewohner

Budapest, Freitag

der Hauptstadt in Aufregung gehalten hat. Ein dritter Angeklagter, Gottfried Rydel, der ältere Bruder des Angeklagten Ignaz Rydel, hat sich im Momente, da die Strafjustiz seiner habhaft wurde, dem rächenden Arm derselben durch Selbstmord entzogen. Zu der Schlussverhandlung sind außer Herrn Johann Stangl, als Vertreter der Erben des Ermordeten, dem Gerichtsarzt Dr. Ignaz Gluck und den Bezirksärzten Dr. Paul Fromm und Dr. Julius Kreß als Sachverständigen dreiunddreißig Personen als Zeugen vorgeladen; unter den Letzteren Zeugen aus Stanislaw, Lemberg, Galaz und Bukarest. Die Verhandlung wird der Vizepräsident des Budapester Gerichtshofes, königl. Rath Ludwig Bogitsch leiten; das Referat führt Gerichtsath Joseph Szekcs; als Notant fungirt Gerichtsath Dr. Vahy. Für alle Eventualitäten ist dem Gerichtsenat ein Ersatrichter in der Person des Herrn Koloman v. Csery beigegeben. Als öffentlicher Ankläger fungirt in diesem Fall der Vizestaatsanwalt Geza v. Kossuthanyi.

Und nun knüpfen wir an unsere gestrige Mittheilung an: Der Kopf des Leichnams, der in dem Empfangszimmer Ernyi's von der Gerichtskommission gefunden wurde, war blutig und mit beiden Armen bedeckt, das Gesicht durch mehrere Messerstiche und sonstige Verwundungen fast bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. In seiner festgeschlossenen Hand befand sich ein Taschmesser, auf dem jedoch keinerlei Blutspur zu entdecken war. Unter dem Haupte des Ermordeten fand die Gerichtskommission einen Handschuh und unweit von demselben auch das Paar deselben; schließlich fand sich neben dem Leichnam eine kleine leere Börse vor. Die Möbel des Zimmerchens standen auf ihren alten Plätzen. Die Kleidung des Ermordeten war unverletzt, lediglich die linke Tasche seines Beinkleides war ausgerissen. Seine Gilettafche, in der er regelmäßig eine goldene Uhr trug, war leer. Ernyi empfing gar viele Besuche. Am häufigsten konnte man bei ihm Karl Gert und Johann Tiry, Geldagenten und seine Schuldner, sehen.

Gelegentlich der Sektion konstataren die Gerichtsärzte, daß der Mord ohne vorhergegangenes längeres Ringen oder Wehren durch einen raschen Ueberfall erfolgte. Die Nothwehr erfolgte erst, nachdem Ernyi bereits einige schwere Stiche erhalten hatte. Die in dem Leichnam gefundenen unversehrten Speisereste ließen darauf schließen, daß die Ermordung nur wenige Stunden nach dem Speisen verübt wurde. Anfangs arretirte man als des Raubmordes verdächtig Karl Szabay, der jedoch, nachdem sich die Verdachtsmomente als unbegründet erwiesen, wieder in Freiheit gesetzt wurde.

Die erste Spur, die auf die rechte Fährte zur Entdeckung der Thäter führte, war die Anfrage des Zukünftigen Bankhausbesizers Halson an die hiesige allgemeine Kreditbank, ob es die Kassenscheine der Kreditbank kaufen könne? Diese Anfrage geriet der hiesigen Stadthauptmannschaft zur Kenntniß, welche schließlich eruierte, daß die von Halson bezeichneten Kassenscheine sub Zahl 2608 das Eigenthum Ernyi's bildeten. Hierauf gelangte man alsbald zur Kenntniß, daß die Brüder Rydel in Stanislaw diverse Kassenscheine einwechselten, die im Ernyi'schen Besitze waren. Endlich wurde in Lemberg auch ein Werthpapier im Werthe von 49,000 Gulden gefunden, das sich ebenfalls als das Eigenthum Ernyi's erwies. Die Recherchen nahmen in Folge dessen eine andere Richtung. Man kam auch bald dahinter, daß Ignaz Rydel, der am Tage der Verübung des Raubmordes (11. August) sich in Budapest aufhielt, nächsten Tag nach Graz und von dort nach Lemberg reiste und daß dessen Vermögensverhältnisse, die vorher höchst derout schienen, plötzlich eine Wendung zum Besseren genommen hatten.

Auf Grund dieser Gravamina wurden Ignaz Rydel und dessen Bruder Vladimir in Galaz inhaftirt und dem hiesigen Kriminalgerichte eingeliefert. Vladimir versagte sich unmittelbar nach der Verhaftung, dessen Bruder Ignaz aber überwälte die Anklage auf den Lemberger Advokaten Labisl. Korsinsky. Letzterer wurde hierauf ebenfalls inhaftirt. Derselbe leugnete, Ignaz Rydel zu kennen, gestand jedoch, daß er am 11. August in Pest war und den verstorbenen Vladimir Rydel wohl kenne. Da Korsinsky jedoch seinen hiesigen Aufenthalt am 11. August und die nach dem verhängnißvollen Tag unmittelbar erfolgte Abreise nicht motiviren konnte, wurde auch gegen ihn die Anklage aufrechterhalten. Als Mitschuldiger wird in dieser Affaire auch der Lemberger Polizeidiurnist Zajaczky v. h. angeklagt, der am bezeichneten Tage ebenfalls in Pest war. (Fortsetzung folgt.)

Offener Sprechsaal.*)
Deffentliche Dankagung.

Herr Doktor Joseph Grünhut hat meinen nun verstorbenen Gatten, dessen Krankheit als unheilbar konstatairt war, durch 8 Monate in einer derart aufopfernden und dazu uneigennütigen Weise bis zur letzten Stunde behandelt und bei Trost erhalten, daß hiedurch dem Kranken wie den Angehörigen große Erleichterung widerfuhr, wodurch ich mich hiermit bemüßigt fühle, Herrn Doktor Joseph Grünhut in meinen und meiner 2 unmündigen Kinder Namen unserem ergebensten Dank öffentlich auszusprechen.

Budapest, am 18. Januar 1877.

Josepha Roth.

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Letzte Post.

Wie dem „N. W. Tagbl.“ berichtet wird, hat die Pforte ihre Vertreter bei den europäischen Großmächten angewiesen, sich über die feindselige Haltung der Konferenz gegen das ottomanische Reich zu beklagen und gleichzeitig zu erklären, daß sie, nachdem sie jede nur mögliche Konzession gemacht, die volle Integrität ihres Gebietes mit allen Mitteln zu verteidigen entschlossen sei. Des Weiteren spricht die Pforte die Hoffnung aus, daß trotz des unter solchen Verhältnissen wahrscheinlichen Mißerfolges der Konferenz die freundschaftlichen Beziehungen zu den Kabinetten keine Trübung erfahren werden. Soll-

ten jedoch die Großmächte wider Erwarten ihre Bottschaften abberufen, und sich nur durch Geschäftsträger vertreten lassen, so würde die Pforte die volle Reziprozität ausüben und auch ihrerseits ihre Botschafter abberufen.

Dieser Schritt der Pforte scheint es gewesen zu sein, welcher das Wiener Kabinet veranlaßte, durch den Grafen Sitch dem Sultan zu erklären, daß Oesterreich-Ungarn von keinen feindseligen Gesinnungen gegen die Türkei erfüllt sei.

Aus Pera, 17. Januar, wird der „Deutsch. Ztg.“ telegraphirt: Heute fand nur ein kleiner Rath statt, der sich für die Ablehnung der Vorschläge der Mächte aussprach. Doch wird der Großvezir in seiner Vorlage an den morgigen großen Rath unter Darlegung der entgegengelegten Standpunkte diesem die Entscheidung freistellen. Mehrere Delegirte haben bereits beim Sultan um eine Abschieds-Audienz nachgesucht. Die Journale melden den Beschluß des Ministerrathes, statt der angekündigten sieben nur zwei Millionen Kaime auszugeben, um so deren Entwerthung aufzuhalten.

Telegramme.

Generalversammlung der Nationalbank.

(Privat-Telegramm des „Neuen Bester Journal.“)

Wien, 18. Januar. Die heute stattgehabte Generalversammlung der österreichischen Nationalbank, welche vorerst den Rechnungsabluß, nach welchem eine Dividende von 24 fl. für das zweite Semester v. J. resultirt, genehmigte, verlief völlig farblos. Der zum Vortrag gelangte Bericht rekapitulirt nur längst Bekanntes; er sagt, daß über die künftige Gestaltung der Bank noch keine endgiltige Entscheidung erfolgt sei, daß aber, was immerhin als nützlich anerkannt werden könne, die Erörterung dieser Frage aus dem Bereich allgemeiner Grundzüge auf jenes der thatsächlich möglichen Durchführung gebracht worden. Der Bericht erwähnt die mit dem ungarischen Finanzminister Koloman v. Szell stattgehabten Verhandlungen wegen der Kartellbank und sodann die Maistipulationen. Von den Letzteren heißt es, daß die Grundzüge, auf denen das Privilegium beruht, und die Bedingungen, an die dessen Verleihung geknüpft werden, es der Nationalbank nicht können möglich erscheinen lassen, die Ausübung dieses Privilegiums zu übernehmen. Die Bankdirektion und der Bankauschuß haben bereits den beiderseitigen Ministerien die Ueberzeugung ausgesprochen, daß eine ersprießliche Umgestaltung der Nationalbank nur nach wesentlich anderen Grundzügen erzielt werden könne, und schlugen vor, es möge beiden Finanzministerien voreerst gefallen, gemeinschaftlich mit der Nationalbank die allgemeinen Grundzüge und besonderen Bedingungen festzustellen, welche bei der Verleihung eines neuen Noten-Privilegiums zur Geltung kommen sollen. Eine Erwiderung hierauf ist bisher nicht an die Nationalbank gelangt.

Die Direktion beantragt, die Generalversammlung wolle die erfolgte Ablehnung der Zettelbank und die Ablehnung der österreichisch-ungarischen Bankgesellschaft zur genehmigenden Kenntniß nehmen.

Aktionär Höfken, Verwaltungsrath der österr. Kreditanstalt und pensionirter Hofrath, sagt: Mit der Genehmigung sei es nicht genug, es sollte auch die warme, volle Anerkennung ausgesprochen werden. Die „Wärme“ läßt er hierauf selbst fallen, aber die volle Anerkennung wird in den Antrag einbezogen und mit demselben angenommen. Nur Königswarter stimmt dagegen mit der Motivirung, daß ja auch in der bloßen Genehmigung kein Mißfallen für die Direktion enthalten sei.

Bankgouverneur Pipitz erklärt sodann, er sehe in diesem Resultate eine Aufmunterung für die Direktion, auf dem bisherigen Wege fortzufahren. Ein Aktionär sprach den Wunsch aus, es mögen die Interessen der Aktionäre mit den Anforderungen und Bedürfnissen beider Reichshälften in Einklang gebracht werden, was der Gouverneur zu erfüllen versprach. Damit war die Tagesordnung erledigt. Ursprünglich hatte Aktionär kaiserlicher Rath Neumann in beabsichtigt, eine Agitation unter den Aktionären zu Gunsten einer prononcirten Emigration österreichischer Standpunktes einzuleiten. Auf Wunsch des österreichischen Finanzministers sah sich Herr Neumann jedoch veranlaßt, die bereits verschickten Einladungen zurückzuziehen.

Pera, 18. Januar. (Privat-Telegr.) Gestern gab der Kriegsmi nister im Seraskierat ein Banket, an welchem 35 Personen theilnahmen. Anwesend waren: Abdul Kerim, die höchsten Staatswürdenträger, General Klapka, Graf Szekenyi. Es wurden Toaste ausgebracht auf den Sultan, auf den Kaiser und König Franz Joseph, den Kriegsmi nister, die türkische Armee und die ungarische Armee, auf Mahmut Damad Hussini Pascha. Die Militärmusik spielte größtentheils ungarische Weisen und nach den Toasten die Nationalhymnen. Die Deputation empfängt Telegramme aus allen Theilen Ungarns, unter Anderen auch von der armenischen Jugend in Szamos,

Uvár, der Intelligenz des Beregher Komitats u. s. w., was umso besseren Eindruck machte, als von gewisser Seite vorgegeben wurde, die Deputation repräsentire nicht die Ansichten der gesammten Nation. Heute empfing Edhem Pascha die Deputation auf das herzlichste. Die Abreise erfolgt wahrscheinlich erst am Dienstag über Barna.

Konstantinopel, 18. Januar. (Bester Korr.) Der aus 190 Personen bestehende, Türken, Griechen, Armenier und Israeliten unter seine Mitglieder zählende große Rath verwarf trotz des Exposés des Großveziers Midhat Pascha über die kritische Lage des Reiches und die gefährlichen Konsequenzen eines ohne Allianzen geführten Krieges — einstimmig die Konferenzvorschläge. In der Versammlung — unter den Muselmanen, wie unter den christlichen und jüdischen Mitgliedern — herrschte Enthusiasmus. Die Abreise der Delegirten ist imminant geworden.

Belgrad, 18. Januar. (Privat-Telegr.) Berichte aus Bosnien melden von neuen türkischen Megeleien in den Bezirken Dobru und Brod; aus Klobajch flohen angeblich die christlichen Bewohner nach Slavonien.

Konstantinopel, 18. Januar. (Privat-Telegramm.) Die türkische Regierung übergibt morgen ihre offizielle Antwort an die Konferenz.

Odesa, 18. Januar. (Priv.-Telegr.) Die hiesigen Handelschiffe wurden nach Nikolajeff in Sicherheit gebracht.

London, 18. Januar. „Office Reuter“ meldet aus Konstantinopel: Die Türkei und Serbien schlossen ein Uebereinkommen wegen gegenseitiger Auslieferung der Kriegesgefangenen ab.

Belgrad, 18. Januar. (Priv.-Telegr.) Der offiziöse „Istok“ hat zu erscheinen aufgehört. General Danbeville hat mit den letzten russischen Freiwilligen Serbien verlassen. Die Stimmung der Bevölkerung ist sehr gedrückt; es sind wieder Gerüchte und Wünsche um einen Separatfrieden mit der Pforte in Umlauf.

Jassy, 17. Januar. (Priv.-Telegr.) Die Kosaken der russischen Südmee werden, mit entsprechender Artillerie versehen, zu einem „kombinirten Korps“ vereinigt. Alle in Chotin bisher aufgestellten Truppen haben in den letzten Tagen Aufstellungen am Pruth von Raban bis Skuljane bezogen. Die bei Bender bisher zusammengezogenen Truppen sind in neue Positionen von Ingheni bis Leowa vorgerückt. Die Truppentransporte zur Armee haben aufgehört; die Eisenbahnzüge bringen nur mehr Proviant und Kriegsmaterial. Man spricht davon, daß das russische Hauptquartier nach der eventuellen Ueberschreitung des Pruth zuerst hierher verlegt werden soll. Mehrere höhere russische Generalstabsoffiziere werden morgen hier erwartet.

Rom, 18. Januar. Der Vatikan beendete die Verhandlungen mit Oesterreich und Frankreich bezüglich der Ernennung je zweier österreichischer und französischer Kardinalen; auch ein spanischer und vier italienische Kardinalen werden ernannt. Der Papst unterbreitete den Kongregationen den von der Kammerkommission abgeänderten Gesetzentwurf bezüglich der Mißbräuche der Geistlichkeit zur Prüfung und Entscheidung, ob derselbe nicht die kanonischen Kirchengesetze verleihe.

Wien, 18. Januar, 2 Uhr 30 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 142.40, Anglo-Austrian 79.75, Galizier 206.75, Lombarden 75.75, Staatsbahn 246.—, Rente 61.60, Goldrente 74.70, Kreditlose 162.—, 1860er Lose 112.50, 1864er Lose 134.75, Napoleond'or 10.—, Münzkuraten 5.95, Silber 116.75, Frankfurt 61.—, London 125.30, Preuß. Kassenanweisungen 61.65, Unionbank —, Türkenlose 17.80, Allgem. Baubank —, Anglo-Baubank —, Ruhig

Wien, 18. Januar, 3 Uhr 10 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 73.75, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.50, Salgo Tarjaner 73.—, Anglo-Hungarian 30.—, ungar. Kreditaktien 112.25, Franco-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 86.—, Alpbödenbahn 95.—, Siebenbürger 76.—, ungar. Nordostbahn 88.—, ungar. Ostbahn —, Ostbahn-Prioritäten 59.—, ungar. Lose 73.25, Theißbahn 156.—, ungar. Bodenkredit-Aktien 24.—

Wien 18. Januar, 6 Uhr 20 Min. (Abendkurs.) Oesterr. Kreditaktien 142.30, Anglo-Austrian 79.30, ungar. Kreditbank 112.50, Lombarden 76.—, Staatsb. 244.50, Napoleond'or 10.—, Rente 61.60, Goldrente 74.75.

Berlin, 18. Januar. (Schluß.) Galizier —, Staatsbahn 395.50, Lombarden 123.—, Papier-Rente 49.60, Silber-Rente 54.90, Kreditlose —, 1860er —, 1864er —, Wien 160.75, Kreditaktien 231.—, Rumänier —, ungar. Lose —, ungar. Ostbahn —, Pest —, Aachener —, Gold-Rente —, Kreditaktien —, Staatsbahn —, Lombarden —, ungar. Ostbahn 47.80, Ostbahn-Prioritäten 60.80.

Frankfurt, 18. Januar. (Abendsozietät.) Wechsel per Wien —, österr. Kredit 115.75, österr. Bank

aktien —, österr. Staatsbahn = Aktien 197 1/2, 1860er Lose —, 1864er Lose —, Gold-Rente 60 1/2, Papier-Rente —, Silber-Rente —, Lombarden —, Galizier 167 1/2, Biemlich fest.

Paris, 18. Januar. (Schluß.) 3perzentige Rente 71.55, 5perzentige Rente 106.55, italienische Rente 70.65, österr. Staatsbahn 487.—, Credit Mobilier 160.—, Lombarden 155.—, Türkenlose 36.—, Fest.

London, 18. Januar. Consols 93 3/4, Mahbisfont 1 1/2, Prozent.

Berlin, 18. Januar. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per April = Mai Rm. 225.50, per Mai = Juni Rm. 226.—, Roggen loco Rm. 162.—, per Januar = Februar Rm. 162.—, per April = Mai Rm. 164.50, per Mai = Juni 162.50. Hafer per Januar Rm. —, per April = Mai Rm. 156.—, Gerste loco —, Rüböl loco Rm. 75.50, per April = Mai Rm. 75.80, per Mai = Juni Rm. 75.—, Spiritus loco Rm. 55.50, per Januar = Februar Rm. 55.60, per April = Mai Rm. 57.60, per Mai = Juni Rm. 57.80.

Breslau, 18. Januar. (Produktenmarkt.) Spiritus loco 51.50, per Januar 53.70, per Frühjahr 53.70.

Wien, 18. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen per März Rm. 22.45, per Mai Rm. 22.85, Roggen per März Rm. 16.35, per Mai Rm. 16.60, Rüböl, loco Rm. 41.—, per Mai Rm. 38.40.

Stettin, 18. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen per April = Mai 225.—, per Mai = Juni 227.—, Roggen per Januar = Februar 156.—, per April = Mai 160.50, per Mai = Juni 160.—, Rüböl per Januar 74.50, per April = Mai 76.—, Spiritus, loco 54.—, per Januar 54.50, per April = Mai 56.60, Rüböl per Frühjahr —.

Paris, 18. Januar. (Produktenmarkt.) (Schluß) Weizen per laufenden Monat 63.50, per Januar = Februar 64.75, per vier Monate von Mai 65.50. Rüböl per laufenden Monat 96.25, per vier Monate 1877 97.25, per vier Sommermonate 98.25, per vier letzte Monate 95.50. Weizen per laufenden Monat —, per Januar —, per zwei letzte Monate —, Spiritus per laufenden Monat 67.75, per vier Monate 1877 68.25, per vier Sommermonate 68.75. — Zucker, raff. —.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 18. Januar. (Privat-Telegr.) Die Mittagsbörse eröffnet in fester Haltung, doch kommen bemerkenswerthe Kursveränderungen nur vereinzelt vor. Es notiren: Oesterreichische Kreditaktien 142.50, Anglobank 80.25, ungar. Kreditbank 112.50, Unionbank 55.75, Oesterr. Bank 68.00, Nationalbank 82.1, Dampfschiff 344, Karl Ludwigsbahn 206.75, Elisabeth-Westbahn 139.25, Franz Josephsbahn 125, Rudolphsbahn 103.50, Papier-Rente 61.70, Goldrente 74.70, London 125.50, Paris 49.70, Reichsmark 61.60, Zwanzig = Francsstücke 10.01, Silber höher, 116.50.

Wiener Fruchtbörse vom 18. Januar. (Privat-Telegr.) Für Hafer ist die Stimmung heute etwas matter, alles Andere unverändert. Wir notiren: Frühjahr-Weizen 12 fl. 75 kr. bis 12 fl. 85 kr., Frühjahr-Weizen 10 fl. 15 kr. bis 10 fl. 35 kr., Frühjahrshaber 8 fl. 25 kr. bis 8 fl. 35 kr., prompten Mais 6 fl. 40 bis 6 fl. 50 kr., Mais pro Mai = Juni 6 fl. 90 kr. bis 7 fl. per 100 Kilo.

Der ungarische Wollhandel im Jahre 1876.

Budapest, 18. Januar. Die unerfreuliche Wahrnehmung, daß die Schafzucht und damit die Wollproduktion in Ungarn in einer fortwährenden Abnahme begriffen sind, trat in dem Wollhandel des Landes und unseres Plazes auch im abgelaufenen Jahre wieder unverkennbar hervor; besonders machte sich diese Abnahme bei geringeren Wollen bemerkbar, während seine Schafereien sich sorgfältigerer Pflege erfreuen und in ihrem Bestande erhalten werden. Die Wäsche war fast durchwegs gelungen; der Ausfall im Schurgewicht hat durchschnittlich 5 Prozent betragen. Das Geschäft blieb während der ersten acht Monate des abgelaufenen Jahres hier in ruhiger, eher gedrückter Stimmung und hielten sich die Preise unter dem Niveau von 1875. Die aus dem Vorjahre verbliebenen Lagerbestände, namentlich feinere und mittelfeine Tuchwollen, Prima Siebenbürger Gajaga, blieben lange unbeschäftigt, und die Wollen neuer Schur verkauften sich schwer, da die andauernde Stagnation der Wollindustrie, sowohl in der Monarchie wie auswärts, den Absatz hemmte. Erst das Steigen der Preise bei der Londoner August-Auktion gab unserem Markte den Impuls zu größerer Bewegung, welche in dem Steigen der fremden Valuten eine kräftige Stütze fand. Die weitere Preissteigerung an der Londoner Oktober-November-Auktion befestigte die hiesige steigende Tendenz noch mehr, und die Preise hoben sich bis Jahreschluss kontinuierlich, so daß manche Gattungen den Preisverlust durch 1875 nicht nur einholten, sondern noch wesentliche Avancen erzielten. Der Lebhaftigkeit des Verkehrs wurde schließlich durch Mangel an Vorräthen Einhalt gethan, so daß in der letzten Woche der regen Nachfrage nicht mehr genügt werden konnte.

Was den Geschäftsgang in den einzelnen Gattungen betrifft, so ergab sich für die ersten Ankünfte von Kammerwollen neuer Schur ein Abschlag von 10 fl. gegen das Vorjahr und in Folge des starken Rückganges in London verstanden sich Gajager weiter zu einem Nachlasse von 15—18 fl. per Ztr. gegen die gleiche Periode 1875, was zugleich der Valuta-Differenz einer Werthreduktion von reichlich 30 Prozent gleichkam. Im Augustmarkt machte sich eine bessere Meinung geltend und erholten sich die Preise mit ca. 6 fl.; weitere 3—5 fl. brachten sich bis zum November ein. Als Käufer betheiligten sich sowohl inländische wie ausländische Händler. Die hochfeinen und feinen Tuchwollen gingen wohl theilweise im Kontraktwege an die gewohnten in- und ausländischen Abnehmer zu günstigen Preisen, doch fanden die effektiven Zugänge dieser Gattungen wegen der flauen Konjunktur nur schleppenden Absatz, trotz Abschlages von 15 fl. gegen das Vorjahr, wurden jedoch vom August an mehr berücksichtigt. Mittelfeine Sorten, anfänglich mit 10—12 fl., später jedoch, bei regerer Nachfrage für österreichische Fabriksplätze, mit 5 bis 7 fl. unter 1875er Schurpreisen gehandelt, hoben sich im November noch um einige Gulden.

Bäcker Einschuren erzielten anfänglich 78 bis 75 fl., hoben sich im November bis 78 fl., und erholten sich weiter bis 80 fl. in fehlerfreien Sorten, während abfallende Qualitäten entsprechend billiger genommen wurden.

Geringe Sandeinschuren, zu Beginn der Campagne von 60—65 fl. und bessere auf 70—75 fl. gehalten, gaben anfänglich zu Verkehr wenig Anlaß, jedoch holten letztere bei reger Nachfrage im August 75—78 fl. Geringere wurden im November zu 62—64 fl. gehandelt.

Für Weichwollen, Winterwollen, begann die Campagne am Volsonger Waimarkt mit einer Baiffe von 8—10 Prozent gegen Vorjahr-Preise — wogegen die von der Baranya hierhergebrachten Posten im Juni nur circa 3 fl. gegen 1875 einbüßten, doch stagnirte der Verkehr in Teich- und anderen Weichwollen während der Sommermonate, bis später bei regerer Nachfrage die Preise sich festigten und schließlich auf das Niveau der vorjährigen Schlusspreise hoben. Der Verkehr in den Weichwollen-Sommerwollen jeglicher Provenienz nahm den gleichen Verlauf.

Bei den ungarischen Zafelwollen machte sich die Abnahme der Produktion sehr fühlbar und fand alles Zugeführte, theilweise auch über Notiz des Vorjahres, raschen Absatz.

Von Gajaga setzten gewöhnliche Banater mit 60 fl. ein, hob sich jedoch im Laufe des August-Marktes auf 63 fl., zu welchem Preise die Lager geräumt wurden. Verebelte Banater Gajaga war gut gefragt und fanden die alten Bestände zu 76—77 fl. Abzug. Die neuen Ankünfte verkauften sich bei williger Stimmung der Gajager sehr rasch mit 72 fl., so daß es für später auftretende lebhaftere Nachfrage an Material mangelte. Von Prima Siebenbürger Gajaga gingen die 1875er Restbestände nur schwer vom Lager. Im März galt wohl noch die Notizung 102—103 fl., drückte sich jedoch im Juni auf 100 fl. und im Juli auf 95—96 fl., bei welchem niederem Stande es noch an Kauflust fehlte, bis im August bei 94—95 fl. ein guter Theil des Lagers geräumt wurde. Später partizipirten diese Wollen in erster Reihe an der gebesserten Meinung und wurde 99—100 fl. gerne bewilligt. Für das wenige noch verfügbare gehen die Forderungen bis 110 fl., ohne jedoch zu Transaktionen zu führen.

Am Beginn des Jahres 1876 waren circa 18,000 B. Ztr. am Lager, im Laufe des Jahres wurden, inklusive Schweifwollen, circa 150,000 Zentner zugeführt, wovon im Ganzen circa 8000 Zentner auf Lager verblieben.

Das Kontrakt-Geschäft auf herrschaftliche Wollen, 1877er Schur, war ziemlich animirt und wurden in den letzten zwei Monaten namhafte Quantitäten für das In- und Ausland geschlossen, wobei namentlich für die hochfeinen Qualitäten von 5—10 Prozent höhere Preise als im Vorjahre bewilligt wurden. Durch den Rückgang der fremden Devisen-Kurse jedoch ließ sich animirte Stimmung auch Seitens inländischer Reflektanten etwas nach, ohne daß die Forderungen der Gajager sich wesentlich herabsetzten hätten. Die bisher abgeschlossenen Kontrakte dürften sich auf nur circa 25,000 B. Ztr. belaufen, während im Vorjahre um diese Zeit schon das doppelte Quantum verkauft war.

(In Angelegenheit des Schantregals)

das Ministerium des Innern unter dem 31. Dezember eine auch von uns erwähnte Verordnung erlassen, von welcher die betreffenden Fabrikanten und Händler behaupten, daß sie ihre Interessen schwer schädige. Heute Nachmittags hat in den Lokalitäten des Landes-Industrievereins eine ziemlich zahlreiche Versammlung von Vertretern der Spiritusfabriken, Brauereien und Weinproduzenten stattgefunden, in welcher die Beschwerden derselben laut und entschieden zum Ausdruck gebracht wurden. Der zum Vorsitzenden gewählte Herr August v. Barber bemerkt, daß durch das neue Regalstatut alle einschlägigen Produktionszweige von einer ernstlichen Gefahr bedroht werden, und fordert die Anwesenden zur Meinungsäußerung auf. Herr K. Adler bringt hierauf die wichtigsten Punkte der Verordnung zur Verlesung und meint, daß dieselbe vielleicht für das vorige Jahrhundert, aber durchaus nicht für die Gegenwart passe. Den Anlaß zu dieser Verordnung habe eine an den Minister des Innern entsandete Petition gegeben, welche um bestimmte Verfügungen in Betreff der Auslegung des Regalengesetzes vom Jahre 1836 angefordert habe. Darauf sei diese Verordnung erschienen, welche aber weit weniger liberal sei, als das vor dreißig Jahren erlassene Gesetz. Die Verordnung bemerke, daß bei ihren Bestimmungen die Erfahrungen des praktischen Lebens berücksichtigt worden seien; es scheine aber, daß nur die Interessen der Regalberechtigten gewahrt und nur die Meinung der Letzteren gehört worden sei. Diese fordern bekanntlich 80 Millionen Gulden als Ablösung und wollen jetzt den Ertrag möglichst hoch hinaufschrauben, um ihre Forderung plausibel zu machen. Redner unterwirft nun die einzelnen Bestimmungen des Statuts einer Kritik und weist nach, daß die Mehrzahl derselben theils aus geschäftlichen Gründen garabazu undurchführbar, theils für die betreffenden Geschäftskreise außerordentlich drückend sei. Die Auseinandersetzung des Redners findet bei allen Anwesenden Zustimmung. Herr A. Fromm fordert Herrn Hofrath Haas auf, seine Meinung zu äußern. Dieser schlägt vor, daß die einzelnen Branchen je ein kleines Komitee wählen sollen, welche Komitees die Beschwerden der betreffenden Branche formuliren; diese Memoranden sollen dann bei einer am Samstag stattfindenden neuerlichen Konferenz verhandelt und daraus eine Petition an das Ministerium entworfen werden. Dieser Vorschlag wurde angenommen und die einzelnen Komitees gewählt.

(Die Erste ungarische Gewerbebank) wird — wie wir erfahren — eine Dividende von 10 Gulden vertheilen.

(Zur Hebung der Weinproduktion.) Eine Deputation der Budapester Schankwirthe hatte gestern in Angelegenheit des Schankregals eine Audienz bei dem Minister des Innern und überreichte eine Petition. Gleichzeitig übergab Gabriel Barragh ein Memorandum über Hebung der Weinproduktion, welches die Errichtung einer Weinbau- und Weinkultur-Fachsektion im Handelsministerium erbittet. Diese hätten die Agenden der Sektion zu versehen und für den Aufschwung der Weinproduktion, des Binnenverkehrs und des Exportes bemüht zu sein. Auf Vorschlag dieser Sektion möge der Minister im ganzen Lande die Konstituierung von Gebirgsbezirken und die Wahl der Räte für diese Bezirke anordnen. Die Sektion sollte mit diesen Räten in Beziehung treten. Sie würde das Interesse an der Kultur heben, zu gleichmäßiger Bearbeitung aneignen und verpflichten, und solcherweise den Fortschritt anbahnen. In den Bereich dieser Räte sollten gehören: die Gründung von Weinbauhöfen, Erhaltung der zweckmäßigsten Lehrkräfte, Wanderlehrer, Sonntagschulen, Unterrichtserwachsenener, Vorlesungen, Ausstellungen u. s. w., Vorschauvereine für Weingartenbesitzer, Bestimmungen der Kultursorten, so daß binnen 10—15 Jahren gleichmäßige Kulturen in dem Bezirke durchgeführt würden.

(Die Barytloaer Sparkasse) zahlt für das Jahr 1876 nach einer mit 42 Gulden eingezahlten Aktie eine Dividende von 6 fl. 50 kr.

(Ungarisches Bodenkredit-Institut.) In der heute stattgefundenen Direktions-Sitzung wurden — zu meist an kleinere Grundbesitzer — 621,200 Gulden Darlehen in Papierwährungs-Pfandbriefen bewilligt.

Pesther Waaren- und Effektenbörse.

Effektengeschäft. 18. Januar. Die Stimmung der Börse kann heute als eine feste bezeichnet werden, doch waren die Umsätze wieder ziemlich unbedeutend. Nur für einige Lokalspaziere zeigte sich bessere Kauflust. Pesther Kredit bewegten sich innerhalb der engen Grenzen von 142.10 bis 142.60.

Vormittags eröffneten dieselben mit 142.30, gingen bis 142.60 und schlossen 142.20 bis 142.30.

An der Mittagsbörse variierten österr. Kreditaktien zwischen 142.30 und 142.10. Für ungar. Kreditaktien sprach sich 112.75, für ungar. Bodenkredit 24 Geld aus. Handwerkerbank hoben sich auf 50. Von Anlagepapieren wurde Eisenbahnanlehen mit 98.25, Weinrentobligationen 72.50, Ostbahnprioritäten erster Emission mit 59.50 gehandelt. Mühlen zum Theil etwas matter, Walzmühle mit 770, Ofen-Pesther mit 860, Müller- und Bäcker mit 318 offerirt, Elisabethmühle mit 157 gekauft. Schwindische Spiritusfabrik mit 218 gekauft. Tunnel mit 60 bezahlt. Devisen und Valuten wenig verändert. Silber zu 116, Reichsmark zu 61.70 geschlossen.

An der Abendbörse hielten sich bei schwachem Verkehr österreichische Kreditaktien auf 142.30 bis 142.40, ungar. Kredit auf 112.75—113.

Getreidegeschäft. Von effektivem Weizen wurden heute nur einige kleine Posten zu fest behaupteten Preisen umgesetzt.

Ungar. Weizen per Frühjahr 12 fl. 80 kr. bis 12 fl. 90 kr.

Hafer per Frühjahr 7 fl. 93 kr. bis 8 fl. W. Mais per Mai = Juni 6 fl. 60 bis 65 kr.

Spiritus unverändert, neue Methode en gros 30 1/2 kr., alte Methode 34—34 1/2 kr. per 100 Literprozent ohne Faß.

Die heutigen amtlichen Getreidenotirungen sind:

Table with columns for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Banater, and Hirse. It lists prices per 100 Kilo and includes a section for 'Terminen' (terms) for Weizen and Roggen.

Table titled 'Wasserstand' and 'Witterung'. It lists water levels in meters for Budapest, Pressburg, and Szatmar, and weather conditions for various locations.

Table titled 'Lottoziehungen vom 17. Januar'. It lists winning numbers for Zinsbrud and Hermannstadt.

Table titled 'Pesther Börsenkurse'. It lists various exchange rates and prices for different goods like Eisenbahnanlehen, Ung. Prämienanlehen, etc.

Verantwortlicher Redakteur L. Schnitzer.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pesther Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

Ein gutes Spezereigeschäft
mit oder ohne Waarenlager ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 151

Ein schön möblirtes Gassenzimmer
mit Vorzimmer u. sep. Eingang ist bei einer alleinstehenden Witwe zu vermieten. Adresse in der Exp. 250

Gärtner gesucht.
Ein Gärtner mit guten Zeugnissen, unverheiratet oder kinderlos wird für 1. Februar gesucht. Auskunft Rudolfsgasse, Dampfschiffgebäude, Etage rechts 3. St. 79

Vom Verfahamte
die schönsten Goldbringe und Uhren, Ketten und andere Juwelen neuester Façon sind sehr preiswürdig am Lager bei **H. Hoffmann, Juwelier Kerepeserstraße Nr. 2, „Bazar“**. Einkauf von Gold, Silber und Uhren und darauf lautende Verfahamte im vollen Werthe Provinzausträge werden gewissenhaft und prompt ausgeführt, sowie altes Gold und Silber gegen neues umgetauscht. 98

Haus-Verkauf.
Ein Haus mit 3200 fl. Zinsbetrag, in der Sorokfargasse, nahe an der Donau gelegen, ein Theil noch steuerfrei, ist aus freier Hand zu verkaufen oder gegen ein anderes einzutauschen. Wo? sagt die Exp. 220

Geübte Kravatten-
näherinnen finden dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Exp. 219

Verfahamtscheine,
Gold, Silber, Brillanten, Perlen, Antiquitäten in jeder Höhe laßt fortwährend die Goldhandlung **E. Neithy (Nottter)** u. Comp., Budapest, Hatvanergasse 15. Dasselbst bekommt man stets die schönsten Goldwaaren, Damen- und Herrenuhren, Juwelen, ganz wie neu, alles aus dem Verfahamte zu erstaunlich billigen Preisen. Aufträge aus der Provinz reell und Nichtkonvenirendes umgetauscht. Auch mit Nachnahme. 79

Ein tüchtiger
Kommiss, in der Galanterie-, Kurz- u. Weißwaarenbranche gut bewandert, sucht bald placirt zu werden. Gest. Antwort unter Chiffre A. 109 poste restante Gr. Kirinda. 251

Ein Kompagnon
für ein rentables Geschäft mit ausgebreitetem Kundenkreis, wird gegen eine Baarzulage von einigen tausend Gulden gesucht. Näh. die Exp. 264

Ein Beamter
kaufmännisch gebildet, mit guter ungarischer und deutscher Handschrift, wünscht seine freien Nachmittagsstunden zu verwerthen. Anträge unter Chiffre A. 1. an die Exp. 235

!!! Auf Raten !!!
Pendeluhren a. n. 2-3 per Monat, mit 3 Jahre Garantie, für Beamte und andere anständige Parteien; nach Erlag der ersten Rate wird die Uhr zugesandt. Zuschriften unter „Punktlich“ an das Inserat-Bureau des „Neuen Pesther Journal.“ 24

Ein junger Mann
hier fremd (Schiff) Privatbeamter mit einem Jahres-einkommen von 1800 fl., wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens oder kinderlosen Witwe behufs Verehelichung zu machen. Jugend, Anmuth und Bildung wird gefordert. Vermögen erwünscht, jedoch nicht unbedingt notwendig. Allenfällige Anträge erbittet man unter Beischluß von Photographie unter der Chiffre „Ernst 100“ an die Exp. d. Bl. Strenge Discretion wird zugesichert. 248

Ein kleines Haus
geeignet für Pensionisten oder Beamte in Neu-Laban Franzplatz Nr. 720 ist wegen einer dauernden Abreise billig zu verkaufen. Zu erfragen daselbst. 216

Acsillagosgombnak.
Mi a jelszó, vagy ismeretök-jel? 263

Ein Kaffeeschant
auf lebhaftem Posten, in- neres Stadt, ist sofort zu übernehmen. Näh. die Exp. 229

Nur eine gut geübte **Lotto-Schreiberin** wird allsogleich aufgenommen in der Haupt-Lotto-Kollektur Zollamts-Ringstraße Nr. 3. 255

Ein Klavier
mit schönem Ton und starker Konstruktion ist billig zu verkaufen. Leopoldstadt, Mondgasse Nr. 7, 1. Stock 14 257

Eine Dame
Beamtenswitwe, 30 Jahre alt, wünscht als Wirthschafterin oder Beschäftigterin baldigt placirt zu werden. Näh. die Exp. 258

Eine Dame
wünscht Knaben u. Mädchen Klavierunterricht pr. Stunde 50 kr. zu ertheilen. Näh. Sandorergasse 13, Th. 15. Zu treffen Mittwoch oder Samstag Vormittag. 256

Frauen
in allen Theilen des Landes, welche über ihre Zeit frei verfügen können, finden **anständigen u. angenehmen Erwerb**, falls sie Eintritt in die Kreise der besseren Gesellschaft haben. Auf ziemlich ausführliche Differenz erfolgt sofort Antwort. Anträge unter Chiffre „A. B. 1.“ an die Exp. 263

Eine Traft
sammt Wohnung in der innern Stadt wird zu kaufen gesucht. Anträge wollen man brieflich unter Z. G. 22 Hauptpost poste restante Budapest richten. 262

Ein mit allem
Komfort eingerichtetes Handschuhgeschäft ist wegen Abreise zu verkaufen. Näh. in der Exp. 260

N.
Brief erhalten, bitte um vertrauenswürdiges Adressat. Sonst kann ich Dir nichts senden. Tausend Küsse von Alfred. 254

Eine Dame
die englisch, ung. und deutsch spricht, wünscht bei ein oder zwei Fräulein über den Tag als Garde-Dame placirt zu werden. Näh. in der Exp. 230

Ein Kaffeeschant
sammt Ausföhrer, im besten Betrieb auf einem lebhaften Posten ist wegen vorgerückten Alter und Familienverhältnisse sogleich zu übernehmen, entweder mit oder ohne Requisitionen. Zu erfragen in der Exp. 233

Spezereigeschäft
in einer Hauptgasse der Theresienstadt, guter Posten, Zins sehr mäßig, ist eingetretener Verhältnisse halber sehr billig sofort zu verkaufen. Näh. in der Exp. d. Bl.

Unterricht
in der deutschen, französischen u. englischen Sprache so auch in allen Schugegenständen ertheilt gegen billiges Honorar eventuell für ganze **Verpflegung** ein Mediziner. Näh. unter „Mediziner“ in der Exp. d. Bl. 262

Házassági ajánlat.
Egy magyar mágnás 49 éves, özvegy gyermektelen teljesen egészséges ma gasabb műveltséggel bír, a mezei gazdálkodás vezetésében jártas, de ön hibája nélkül vagyontalan, életkorához illő némi vagyonnal vagy üzlettel bíró művelt nővel legmúltányosabb feltételek melett házasságra lépni óhajt minden vallás tekintet nélkül. Komoly ajánlatokat horiték alatt e lap kiadó hivatalához „magnás“ jelvény alatt mielőbb, beküldeni. Komoly titoktartás biztosítottik 234

Ein Gágrund
darauf ein gemauertes Haus und Obstgarten, mit 150 jungen edlen Obstbäumen 14000 - Klafter groß, hizu in der nächsten Nähe 1/2 Weingarten gehörig, am Urbanberg mit einer prachtvollen Aussicht und vorzüglich gesunder Luft, zum Sommeraufenthalt insbesondere geeignet. Alles zusammen um den Spottpreis von 2500 fl. u. 3. in halbjährigen Raten à 250 zu verkaufen. Näh. in der Exp. 195

Geübte Schreiberin
für eine Lottokollektur wird aufgenommen. Wo? sagt die Exp. d. Bl. 249

Ein junger Mann
Beamter, sucht ein Zimmer bei einer intelligenten Familie oder Dame. Näh. A. R. R. Hauptpost. 269

Zahnarzt in Ofen!

Jeder Zahnschmerz wird sofort, ohne den Zahn oder die Wurzel entfernen zu müssen, gestillt in meinem Atelier, wo auch Kunstzähne nach neuester amerikanischer Methode eingeseht werden etc.

G. Grimm,
prakt. Arzt und Zahnarzt, Ofen, Wasserstadt, Hauptgasse Nr. 235, neben der Gasen-Kaserne.

Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons,
mit Rücksicht auf den Ausbruch von Prof. Niemeyer aus Tübingen (nebst Elodea-Deutschlands beherbergender Ungenüßlichkeit) um Vieles wirksamer als alle übrigen wie immer benannter Brustbonbons, die nichts als Zucker, oder höchst in differeente Stoffe enthalten. 11mal prä-mittet Carton 10 St. (12 Stück 1 fl.) und feiner in Büchlein.

Jos. Küfferle & Co.
in Wien.
In Budapest bei den Apothekern u. Spezereihändlern. Generalagentur für Budapest: Hugo Krey-marz. 25

Ein tüchtiger
Ökonom, welcher zugleich Brennerleiter ist, und geprüfter Maschinist, bietet seine Dienste an. Anträge sub, J. P. 23 an die Exp. 223

Eine franz. Bonne
die auch Klavier spielen kann wird gesucht. Königsgasse Nr. 73, beim Hauseigentümer. 239

Geld-Vorschüsse
auf alle Gattungen Lose und Staatspapiere ertheilt **coulantest das**
Bank- u. Wechslergeschäft Ig. Hatschek,
Budapest, Servitenplatz Nr. 5.

TONISCHES WASSER
DUCQUEMARE Aine
Chemiker
IN ROUEN
(Frankreich)
Beeinträchtigt den Haarwuchs, Verhindert ihre Entfärbung, und giebt abligen das Lieben wieder.
EPIDERMAL POMMADE
Verhindert das Ausgehen der Haare, entfernt den Kopfschuppen, stillt das Jucken.
Generaldepot in Budapest: bei Herrn Josef v. Lörör und bei den ersten Kosmetikern u. Parfümeuren, 84

Eine Greislerei
auf gangbarem Exposten billiger Zins, ist wegen größerer Unternehmungen sofort abzulösen. Näh. in der Exp. d. Bl. 247

Dr. MORIZ HANDLER,
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges
Geheime Krankheiten
jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.
Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.
Wohnt: **PEST**, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Mottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Etage.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

Honorar nach Belieben!
Für gründliche und sichere Heilung **geheimer Krankheiten**
jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Harnbeschwerden, noch so chronisch, stauend schnell, ohne Folgeübel und ohne Berufsstörung von
A. BESENBEK,
prakt. Arzt.
Ordinirt v. Früh 9-4 Uhr Nachmittags u. v. 7-8 Uhr Abends.
Wohnt Pest, Hatvanergasse Nr. 16, 2. Stock.
Thür Nr. 16.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet. Medikamente werden besorgt.

Inhaber mehrerer **Auszeichnungen.**
Geheime Krankheiten
jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden etc., selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden) von
J. WEISS,
praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital alhier, ord. u. Ehrenmitglied in u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.
Ordinations-Anstalt: Budapest Innere Stadt, Kronprinz- (Serren) Gasse Nr. 6, Eingang an der Etage. Täglich Vormittags von 7 bis 10 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medicamente.
Ebenfalls ist zu haben das berühmte Werk „Die geschwächte Manneskraft“ deren vielseitige Ursachen und gründliche Heilung. **Preis 2 fl. 50 kr.**

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Westfälischen Journal.“

Der Schatz der Philadelphier.

Roman nach dem Französischen von A. Scarno.

Erster Theil.

Margarita.

Kapitel X.

Rue Montblanc und Faubourg St. Antoine.

(22. Fortsetzung.)

Vielleicht war die Comtesse Louise Duboré die hübscheste Dame am Hofe des Kaisers Napoleon. Sie zählte kaum Zwanzig und man verglich sie häufig mit der schönen Madame Racamier, denn wie diese war sie erhaben über jede Vererbung, und es wagten weder Neid, noch Bosheit sich jemals an diese Lichtgestalt. Nur meinte man in den Salons, wenn von der jungen Witwe die Rede war, daß Louise weniger als Göttin und mehr als das liebenswürdige Weib erschien; denn als amüthige Lächeln ihrer Rosentlippen schien, trotz aller zarten Bescheidenheit, die der Gräfin so wohl anstand, dennoch sagen zu wollen:

— Ich hänge die Liebe nicht aus meinem Herzen, aber ich will wählen.

Jedem neuen Plane von Seite ihrer Freunde, sie wieder zu vermählen, setzte Louise Duboré mit entschiedenem Widerstand entgegen. Sie wollte nicht auf's Neue ein Band schließen, das die Konvention allein knüpfte, und blieb unabhängig bis zur Zeit, in der wir sie unseren freundlichen Lesern vorführen und sie auf's Beste deren Wohlwollen empfehlen wollen.

Ihre Familie bildete, nebst wenigen entfernten Verwandten, der alte Marquis de Novailles. Gefeiert, ja angebetet in den Kreisen, denen sie angehörte, reich und glücklich, ließ Louise des Vaters Wille an sich vorübergleiten, ohne mit einem einzigen Gedanken in die Zukunft zu blicken, wo die Gegenwart so rosig und dornenfrei die bewunderte und gefeierte Witwe des greisen Grafen Duboré war.

Der berühmte Maler der Epoche, Robert Fèvre, hatte im letzten „Salon“ das Porträt der Gräfin angefertigt und man pilgerte wochenlang dahin, es zu sehen. Als man Napoleon davon wete, und einige Kritiker die Schönheit Louisens was zu ätherisch finden wollten, antwortete der Kaiser mit den Worten, welche die Memoiren der Zeit uns aufbewahrt haben:

— Es gibt Frauen, die man nur dann schön den würde, wenn sie sich in einem ganzen Regiment Dragoner präsentirten, par contraste nämlich! Die Gräfin Duboré ist ein wahres Juwel!

Die junge Witwe galt übrigens als das Lieblingskind des Kaisers, der in ihr eine Zierde seines Hofes sah; noch mehr, es schmeichelte und esiel dem Cäsaren jüngsten Datums, wenn irgend ein Reiz eines alten Adelsstammes dort erschien. Der Graf Duboré war einer der Ersteren gewesen der die Schaar der Legitimisten, die dem Empire erwidert wurden und der Emporkömmling sah mit Befriedigung, wie ein Spross der Kreuzritter thronend an seinem Throne stand. War Louise Duboré nicht die Enkeltochter des Marquis de Novailles, der trotz seiner siebzig Jahre noch rüftig, und wenn die junge Frau die Sache in die Hände nehmen wollte, einer der Senatoren des neuen Kaiserreiches werden konnte?

Napoleon so gut als alle Welt empfand die Zauber der vollendeten Grazie, der unbefangenen Herzensgüte dieses seltenen Geschöpfes. Er bewunderte den Geschmack ihrer Toiletten zu preisen und mehr denn einmal in seinen kaiserlichen Zwifachen mit Josephine, der er, wie man weiß, häufig ihre verschwenderischen Ausgaben für Putz und Modetand vorwarf, hörte man ihn sagen:

— Nehmen Sie ein Beispiel, Madame, an der Comtesse Duboré, die sich so reizend und mit so merkwürdiger Einfachheit zu kleiden versteht, und sich nicht mit tausendlei Firlefanz behängt. Sie trägt auch niemals diese abscheulichen Turbanen mit den Reiterfedern, die jener Blauschmuck einer Madame Stael nicht entbehren zu können meint! Diese kleine Comtesse ist ein wahres Juwel von einem Weibe!

Und eines Abends, als der Kaiser, der so

viel auf Sparsamkeit hielt, daß er sich nicht schente, einmal als Bürger verkleidet in einem Posamentierladen sich über den Preis einer Gardinenquaste zu erkundigen, die der Kostapezierer ihm zu hoch angerechnet hatte, eines Abends denn, als er beim Galaempfang in den Tuilerien Louise Duboré wegen der Einfachheit ihrer Robe ein Kompliment gesagt, da die weiße, leichte Robe einzig, gleich dem blonden Haar der jungen Frau mit einigen Sträußchen Haidelblüthen verziert war, da sagte der moderne Alexander, stets geneigt, der Kaiserin Josephine eine Lektion zu erteilen, so laut zu dieser, daß die Umstehenden es hören konnten:

— Sieh' nur, wie die kleine Comtesse anseht! Das ist ein Weib, die ihren Gemahl nicht ruiniren wird mit ihren Toiletten, falls sie einen Zweiten nehmen will!

Josephine lächelte; sie wußte sehr gut, daß diese einfachen Haidelblüthen aus dem Atelier der Juweliers Bapst und Menière kamen, und diese zarte Arbeit, aus grün und blauroth emailirtem Silber, die Kleinigkeit von fünfundsanzigttausend Francs gekostet hatte!

— Was eben beweist, äußerte die arme Josephine des nächsten Tages, als sie die Anekdote wieder erzählte, daß man sich trefflich darauf verstehen mag, Schlachten zu gewinnen und dabei höchst unwissend in Beurtheilung von Meisterwerken der Goldarbeiterkunst sein könne!

Indes war Louise Duboré immerhin reich genug, sich derlei Laune erlauben zu dürfen. Sie war völlig unabhängig. Der alte Marquis de Novailles, ihr Großvater, Kapitän der Marine Seiner Majestät Ludwigs des XV. und später auch des XVI. verließ sein Haus mehr so wenig, als ehemals sein Fahrzeug, und ließ seiner Enkeltochter unumschränkte Freiheit, obwohl es ihn in tiefster Seele wurmte, sie am Hofe des Kaisers erscheinen zu lassen, den der treue Anhänger der Bourbonen niemals anders als den „Usurpator“, den „Korjen“, oder den „Ogre“ zu nennen beliebte.

Ich werde Sie in nichts beirren, Comtesse, pflegte er zu Louise zu sagen, und da Ihr Gemahl, der Graf Duboré, für gut befunden, sein Wappen mit diesen Säbelscheiden in Kontakt zu bringen, steht Ihnen frei, sich weiter in der Kasernenatmosphäre, kaiserlicher Hof geheißener zu bewegen. Aber hören Sie wohl, Comtesse, in der Stunde, wo Sie die Grille anwandeln sollte, unter den Soldaten dort einen zweiten Gatten zu wählen, werde ich mich erinnern, daß ich der Marquis de Novailles heiße, und trotz Ihrer Witwenfreiheit, Comtesse, habe ich, der letzte Repräsentant unserer Familie, das letzte männliche Reiz eines Stammes der tapferen Kreuzritter, Comtesse, das Recht, zur Tochter meines Sohnes zu sagen:

— Ich will es anders!

— Sie werden nicht in die Lage versetzt sein, Großväterchen, erwiderte dann lächelnd die junge Frau, von diesem Ihrem unbestreitbaren Rechte Gebrauch zu machen.

— Und weshalb?

— Weil ich mich nie wieder zu vermählen gedenke! —

Wie Agostino bald wußte, schien Louise Duboré weit zufriedener mit ihrer Freiheit, als sie es in irgend einer neuen Verbindung sein konnte.

Es war eine kleine Hofhaltung, dies ihr Hotel in der Rue Montblanc. Dichter und Künstler hatten dort eben so gut Zutritt, als die Höflinge der Tuilerien; und dies war ungefähr das Einzige, worüber Napoleon mit seinem schönen Liebling nicht ganz zufrieden war.

— Oh, Comtesse, Sie haben eine Vorliebe für das Volk der Ideologen? fragte er sie einmal etwas barsch.

— Sir, die Ideologen? ...

— Nun, ich meine die Verseschmiede, die Phrasendrescher, die Leute, die nach Nektar dürsten und nach Ambrosia hungern!

— Ich ehre Alles, was da denkt, was erfreut, versetzt, ihre Perlenzähne weisend, die Comtesse, wie ich Alles anbeute, was groß, erhaben und bewundernswerth ist, Sire!

— Schon gut, sie zieht sich mit Weibrauch aus der Affaire, brummte der Kaiser; steckt in jedem

Weibe doch die Schlange. Nun denn, sagen Sie Ihren Poetastern, daß es die Pflicht dieser Herren sei, uns patriotische Tragödien, Heldenschauspiele, Komödien aus dem Feldlager und Ähnliches zu schreiben. Wenn die Poesie nicht im Generalmarsch taktirt, wüßte ich wahrhaftig nicht, wozu sie sonst taugte.

— Wirklich, Sire? Nicht einmal dazu, erkämpfte Siege in begeisterten und begeisternden Versen zu feiern?

— Kleine Comtesse, lächelte Napoleon, Sie müssen also stets das letzte Wort haben! Und er schritt weiter durch die glänzenden Reihen der Höflinge und geputzten Damen.

Und dies war das Wesen, welches Margarita dem Marchese Agostino als das begehrenswerthe Ziel seines neuen Strebens bezeichnet hatte.

Sie war es, die er gesehen, als er die Wohnung der Schwester verließ, wie sie blendend und entzückend in ihrer Jugendfrische und Schönheit im offenen Wagen lehnte, wie im Triumph seinen Blicken rasch entzogen durch die edlen Köpfe, die mit bestückelten Hüfen dies Götterbild schnell entführt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Prinz Louis Napoleon) wird dieses Jahr zwanzig Jahre alt und somit als Franzose dienstpflchtig. Man erzählt, daß der Prinz die Absicht habe, sich zu stellen, um seinen militärischen Pflichten zu genügen. Im Familienrathe der Kaiserin Eugenie ist diese Frage aneblich lebhaft erwogen worden; die befragten Getreuen sollen zu jenem Schritte gerathen haben. Denn größter Wahrscheinlichkeit nach werde das Gesuch des Prinzen, nach Paris zur Stellung kommen zu dürfen, von der Regierung, aus Gründen des Staatswohles, abgewiesen werden; aber dann habe der Prinz seine Schuldigkeit gethan, und seinen Feinden die Waffe genommen, ihm später einen Vorwurf der Pflichtverletzung daraus zu machen.

(Die Defraudation in Permannenz.) Die Nationalbank von Huy in Belgien ist von einem schweren Verluste betroffen worden. Der Kassier derselben, Martinis mit Namen, hatte sich auf Börsenspekulationen eingelassen und als dieselben fehlschlügen, zur Deckung seiner Verluste die ihm anvertraute Kasse angegriffen. Als die von ihm unterschlagenen Gelder die Höhe von etwa 160,000 Francs erreicht hatten, gestand er seinem Chef das Verbrechen ein, und dieser, von Zorn übermannt, ergriff ein Pistol und feuerte dasselbe auf den ungetreuen Beamten ab. Martinis wurde jedoch nur leicht verwundet und mitsammt seinem Chef verhaftet.

(Eine Wette mit dem Rhehive.) Der Rhehive von Egypten hat eine vortheilhafte Postkarte seines Landes ausarbeiten lassen, die mehreren Personen zugesandt wurde. Vor einiger Zeit hatte der Rhehive sie einem Engländer, der sich nach Nubien begeben wollte, bis wohin sich die Karte ungefähr erstreckt, gezeigt. Der Engländer bot dem Rhehive eine Wette an, daß er ihm nicht eine Summe Geldes bis an die nubische Grenze durch die ägyptische Post werde nachschicken können. Der Rhehive nahm an. Der Engländer erhielt zur rechten Zeit sein Geld und verlor die Wette.

(Eine Partie Schach mit lebenden Figuren.) Wie der „Pionnier“, ein indisches Blatt, erzählt, ist in Mucaro im vorigen Monat von Lord Lytton, dem Vizekönig, mit Oberst Millet, nachdem eine Adresse der städtischen Vertretung entgegengenommen worden war, eine Partie Schach nach der im Mittelalter beliebten Weise mit lebenden Figuren gespielt worden. Das Schachfeld war ein Teppich mit weißen und rothen Feldern, ein Yard im Quadrat, der vor dem Versammlungshause ausgebreitet wurde. Die Schachfiguren, bestehend aus Männern und Knaben in weißer und rother Tracht, nahmen alsdann Stellung und bewegten sich auf Kommando von Feld zu Feld. Es entwickelte sich eine recht interessante Partie und der Sieg verblieb schließlich dem Vizekönig. (Um Derartiges zu sehen, braucht man übrigens nicht erst nach Indien zu gehen, da bekanntlich eine ähnliche Partie Schach auch in der Operette „Der Seekadet“ gespielt wird.)

(Ein Sittenbild.) Eine ungewöhnliche Begebenheit wird aus Crowle in Lincolnshire gemeldet. William Liggot, ein Wurstmacher, verkaufte seine Frau für 40 Pf. St. an Chapman Pidd, den Wirth der „Fifhmonger Arms“. Der Kaufkontrakt wurde in dem Bureau eines Advokaten aufgesetzt, das Geld bezahlt, und die Frau dem Käufer übergeben. Beide Parteien scheinen mit dem geschlossenen Geschäft zufrieden zu sein, Pidd ist erst vor kurzem Witwer geworden.

(Ein interessanter Prozeß.) Ein Wiener Arzt wurde, wie man uns erzählt, zu einer alten kranken Hausfrau gerufen. Die kranke Frau fragte bei jeder Visite: „Herr Doktor, was bin ich schuldig?“ Der Arzt antwortete aus Delikatesse: „Gnädige Frau werden schon zahlen, wenn Sie gesund sind.“ Nur ist die Frau gestorben — der Arzt verlangt von den Erben das ärztliche Honorar, welche es nicht anerkennen, da die Frau nicht gestorben ist. Natürlich führt der Arzt Prozeß und wer gerade Lust hat, mag auf den „Ausgana geirant“ sein,

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des
„NEUEN PESTER JOURNAL“

6. Jahrgang. Nr. 19.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Freitag, den 19. Januar.

NEMZETI SZINHAZ.
Caverletné.
Szinmü 4 felv. Irta Augier Eml. Forditotta Halmy F.
Caverlet Rudolf Feleky
Merson Beresényi
Merson Henrik Náday
Borgé Vizvári
Reynold, fia Halmi
Henriette, Caverlet neje Sz. Prielle Corn
Merson Fanny Molnárné

Népszínház.
Kapitány kisasszony.
Vig opperlta 3 felv. Irta Zell F. zanejét szerszö
Genée R.

Deutsches Theater.
Budapest, Döbögasse. Direktion: Swoboda.
Der Seeräuber.
Komische Oper in 3 Akten von F. Zell. Musik von
Richard Genée.

Budapest, Radialstr. 289
Königl. Niederl.

CIRKUS O. CARRÉ.

Freitag, den 19. Januar, Abends 7 Uhr:
Extra.

Komikervorstellung
mit höchst amüsamem Programm
Zweites Auftreten der in allen Hauptstädten
Europas mit so vielem Beifall aufgenommenen
berühmten
Wiener Damen-Kapelle
unter Leitung des Herrn Uhlmann.
August wird seinen Cousin aus
einer Kanone schießen.
Herr und Madame Denis
(komisches Intermezzo).
Jugend hat keine Tugend
(komische Pantomime mit Tanz).
Die Musik-Narren, Violontruoje Hr. Price.
August des Dummen Grossmama
komische Reitzszenen u. Vorführung des Tierparcs.
Samstag, 20.: Brillante Extra-Vorstellung: 12
Trakthner-Hengste. Sonntag, 21.: 2 Festvorstel-
lungen um 4 und 7 Uhr.

Beleznay-Garten-
Saal-Lokalitäten.
Heute, Freitag, den 19. Januar 1877.
Direktion Gutsch. 287

Grosse internationale Benefice-Vorstellung
der beliebten deutsch-dänischen Chansonetten-Sängerin Fräul.
Ellen Andersen, genannt **Kri-Kri**, **Königin aller**
Kostüme, Auftreten der ungarischen National-Lieder-
Sängerinnen Fräul. **Barady Rosa** und **Erdegyi**
Augusta, der Solo-Tänzerin Fräul. **Kantus**, der
Herrn **A. Bergmann** Charakterdarsteller u. **Gesch.**
Opernsänger. Pianistin **Mlle. Romany**.
Anfang 1/8 Uhr. Entrée 30 kr.
Ende Mitternacht.
Täglich große Vorstellung.

30,000—35,000 fl.
gegen 8% pro Anno werden auf Budapest ein- zwei-
stellige Häuser, auf ersten Satz in einer, oder zu 15,000—
20,000 fl. in zwei Positionen zu placiren gesucht. —
Vermittler ausgeschlossen. Näheres aus Gefälligkeit bei
dem kön. öffentl. Notar Valentin Detróss, VIII. Bezirk,
Kerepeserstraße Nr. 69. 293

Geldvorschüsse
auf In- u. Ausländer Lose, Aktien
und Depotscheine
im Wechslergeschäft
Leopoldstädter Kirchenbazar Nr. 5.
Ungarlos-Promessen
2 1/2 fl. und 50 kr. Stempel. 254

Dank und Anempfehlung.
Indem Gefertigter vorerst seinen innigsten
Dank für die ihm durch eine Reihe von Jahren
geschenkte Gunst in seinem bisherigen
Kaffeehaus zum Hirschen,
Reichenstadt (Zabau),
auspricht, zeigt er hiemit an, daß er dasselbe
an Herrn
Cafetier Georg Schiessel
verkauft und bittet, ihm dasselbe Vertrauen
weiterhin zu schenken. Mit Hochachtung
Friedr. Reich,
Cafetier, Ofen.
263

DIANA-SAAL,
Kerepeserstraße Nr. 13.
Grand Ball à la Paris.
Preiswetttänzen
um 12 Uhr; um 1 Uhr groß
Karikaturen-Cancan-Quadrille
arrangirt von **A. DLUHY.**
Musik von **Patikarus Wiska.**
Achtungsvoll **B. Breitner.**
290

Gambrinus-Halle,
Gäse Königsgasse und Kreuzgasse. 291
Auftreten der weltberühmten engl. musikalischen Re-
gerfänger und Grotesk-Tänzer
Deller u. Anderson
die in Wien so viel Beifall errungen haben; es ist der Di-
rektion gelungen selbe für 10 Vorstellungen zu gewinnen.
Auftreten der permanenten Gesellschaft, bestehend
aus 8 Personen mit ganz neuem Programm.

Possenhalle: Gesangssoirée.
Entrée frei.

BLUMENSÄLE,
Gittergasse, Karlskaserne, 1. Stock.
Heute
Ball à la Mabelle.
Um 12 Uhr große
Karikaturen-Quadrille
Arrangirt von **A. Steinh,** Tanzarrangeur.
Musik von der beliebten National-Kapelle **Kecskemethy.**
292

Elegante
Ball-Toiletten
152 in der
MODE-HALLE
der
Keller & Zsitvay,
Budapest, Serviten-Gebäude.

Kein fingirter Ausverkauf!
Indem wir wegen schlechten Geschäftsganges unsere
China-Silberwaaren-Fabrik
gänzlich auflösen, sind wir gezwungen, unsere massenhaften Vorräthe
prachtvoller China-Silber-Gezeugnisse schätzigst tief unter dem Erzeugungs-
preise zu verkaufen. — Ausführende Preis-Gourante werden auf Ver-
langen franco zugesandt.

Ermässigte Preise:
früher jetzt nur
6 Kaffeeöffel . . . 7.50 fl. 1.50 | Paar Luchter . . . fl. 8. — fl. 3. —
6 Speiseöffel . . . 7.50 „ 2.80 | Messerrahmen . . . „ 5. — „ 2.70
6 Tafelmesser . . . 7.50 „ 2.80 | Aderzange . . . „ 2.50 „ 1. —
6 Tafelgabeln . . . 7.50 „ 2.80 | Messer . . . „ 6. — „ 2.50
1 Suppenlöffel . . . 5. — „ 2.30 | Leinwandmesser . . . „ 6. — „ 2.50
1 Milchschöpfer . . . 8.50 „ 1.50 | Leinwandmesser mit Zierformen à 40 tr.
1 Aderzange m. Schl. „ 14. — „ 8. — | Leinwandmesser mit Zierformen . . . à 1 fl.
1 Butterboje . . . 5. — „ 2. — | Garnitur mit Maschine . . . à 1 fl.
Ferner prachtvolle Tassen, Kaffee- und Theetannen, Tafel-Aufsätze,
Girandols, Aderstreuer, Eisen-Service, Zahnstocherbehälter, Ggig- und
Del-Garnituren und noch viele andere Artikel etc. etc. zu ebenjo haubend
billigen Preisen.

Besonders zu bemerken
6 Stück Kaffeeöffel, alle 24 Stück zusammen in elegantem
6 „ Messer, Etui anstatt fl. 24 nur . . . fl. 10. —
6 „ Gabeln,
6 „ Kaffeeöffel,
Dasfelbe von **Britannia-Silber** alle 24 Stück in eleg. Etui nur fl. 7.
Bestellungen werden gegen Nachnahme prompt und gewissenhaft ausgeführt.
E. Preis, Wien, Rothenthurmstraße 16.
80

Allen Leidenden an Verstopfung, Verschleimung,
Appetitlosigkeit, Magenatarrh, Blähungen, Schwindel,
Kopfsch, Wechselfieber, Goldader, Hautausschlägen, Gelb-
sucht, Bleichsucht, Gicht, Wasserhuch und Nierenleiden
werden die schon durch 60 Jahre bewährten:

karpatischen Gesundheitspillen

empfohlen.
Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 21 kr., eine Rolle mit
6 Schachteln kosten 1 fl. 5 kr., mit der Post 1 fl. 10 kr.
Weniger als eine Rolle wird nicht versendet. Einzig und
allein echt zu haben beim Apotheker
JOHANN FRIEDRICH in Malaczka
und in Preßburg beim
Apotheker FELIX PISZTÓRY.

Auszug aus eingelangten Danksagungen:
Meinen herzlichsten Dank für Ihre Pillen welche
meine Frau von einem sechsjährigen Kopf- und Magen-
leiden befreit haben.
Gibbe, am 15. April 1876.

Peter Dalas, Bürger.
Ich sehe mich verpflichtet Ihnen mitzutheilen, daß
Ihre Pillen vorzüglich gewirkt haben.
Kecskemethy, am 13. Dezember 1876.
Josef Higmund, Professor.
Ihre Pillen haben sich vortreflich bewährt.
Szucha, am 19. Dezember 1876.
Ladislau Sorvath, Pfarrer.

Behördl. konzessionirt.
Geldvorschüsse
zu den billigsten Bedingungen auf Sage- und
Pensionsbögen, Lose, Waare, Gold, Silber
und Verfaßscheine, so auch auf Klaviere und
Pianino. Provinzaufträge werden prompt und
coulant effektivirt. 111
Ein- und Verkaufsgeschäft des
SAM. KÖNIGSBAUM,
Budapest, Landstraße 12, im Hofe links.

Am 28. d. M. findet die Ziehung der
Gold- und Silber-Lotterie
des
Budapester (Ofner) Turn-Vereins
statt. Die Gewinnste, welche einem Werth von 25,000
Francs repräsentiren, sind im Geschäft des Herrn **Ed.**
Graschl (2. Bez., Hauptgasse Nr. 145) ausgestellt. Lose
à 50 kr. sind daselbst, wie auch in allen Lotteriestellen
Tabaktrafiken und sonstigen Losverkaufsstellen zu
haben. 274

Echten Brinsen-Käse
in Fässern à circa 140 Kilo, möglichst billig, ferner in
Satz eingelegt
Bipier Röhrlinge
(Ridzi)
in Tonnen zu 5 und 10 Kilo à fl. 1.50 und fl. 3. —
die Tonne empfehlen
M. Schmör & Comp.
in Sepeshombat (Ober-Ungarn). 277

Nur für einige Tage
Ausverkauf von Zauber-Apparaten und
Gesellschaftsspielen
mit 25% billiger laut Preis-Courant, womit Jedermann
sogleich die höchst überraschenden **Zaubertricks** ausführen
und damit Familien und Gesellschaften unterhalten kann.
Das kleine **Estimateur-Räthchen**, womit man ein Geld-
stück scheinbar durch jeden Tisch durch-
spazieren lassen kann 45 kr., **Ver-
wandlungs-Zauberarten** 25 fr.,
magisch = magnetische Karten
fl. 1.50 fr., **Neueste Zauber-
Cigarettentische** 50 fr., 75 fr., fl.
1.50, **Zauber-Fächer** für Damen
sehr praktisch fl. 1, 2.50, feinerer ver-
goldete fl. 5. **Zauberlaternen**, **Re-
belbilder-Apparate** von 2 fl. ange-
fangen, **Chinesische Ring-Spiele** fl.
2, 3.50, **Boston's Zauber-Würfel**,
welcher auf Kommando durch jeden
Tisch durchspaziert, 45 fr., feiner 10
fr., **Original-Größe 90 fr.** **Boston's**
Zauber-Kugel, welche man (schein-
bar) von der Westentasche heraus- und
nach Belieben wieder zurückspazieren
lassen kann, 45 fr., größer 60 fr.,
feiner 90 fr.
Haupt-Depot: Wagner-Soulevard 63.
A. Batiz.
260